

# wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Winter 2022/2023



## Exzellente Tierforschung

In der Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Gesundheit und dem Wohl von Tier und Mensch – und bilden den veterinärmedizinischen Nachwuchs aus

Im Interview: Alumna Carola Fischer-Tenhagen, Spezialistin für Nutztiere  
Im Porträt: William C. Kirby, Experte für Universitätsgeschichte, und  
Feryad Fazil Omar, Träger des Bundesverdienstkreuzes

ISSN: 1618-8489

# Talente fördern, Zukunft gestalten

## Gemeinsam für Vielfalt.

Erfolgreich studieren, biografische Hürden überwinden, internationale Erfahrungen sammeln und sich sozial engagieren: Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung!

## Gezielt engagieren.

Mit dem Deutschlandstipendium an der Freien Universität Berlin ermöglichen Sie Studierenden finanzielle Freiräume sowie eine ideelle Förderung. Ihre Spende wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.

**Deutschland  
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

## Kleiner Einsatz, große Wirkung.

Mit monatlich 150 Euro knüpfen Sie Bande zu talentierten Studierenden, bleiben mit der Freien Universität in Kontakt oder geben etwas von dem weiter, was Sie selbst an Unterstützung erfahren haben.

## Ihr nächster Schritt in Richtung Zukunft.

Sie haben weitere Fragen oder sich bereits entschieden, Stipendien zu stiften? Kontaktieren Sie uns unter [deutschlandstipendium@fu-berlin.de](mailto:deutschlandstipendium@fu-berlin.de)

Freie Universität  Berlin

# Grußwort

Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser,  
liebe Ehemalige der Freien Universität,

leider erhalten Sie das Winterheft unseres Magazins dieses Mal nicht wie sonst üblich in der ersten Hälfte des Wintersemesters, sondern krankheitsbedingt erst sehr verspätet im neuen Jahr; wir bitten dafür um Verständnis und Entschuldigung.

In diesem Jahr feiern wir den 75. Gründungstag unserer Universität – und es wird dazu ein ganz besonderes filmisches Highlight geben: ein Dokument ihrer Gründungs- und Aufbauphase, einen Schwarz-Weiß-Film von 1963, den die Ernst-Reuter-Gesellschaft zusammen mit dem Universitätsarchiv der Freien Universität hat restaurieren lassen. In diesem Film sehen wir, wie Gebäude entstehen, die zu Markenzeichen geworden sind, beispielsweise den Henry-Ford-Bau mit seinen großen Glasfassaden als gebauten Symbolen für Transparenz, Demokratie und Wissenschaftsfreiheit, wie die Leiterin des Archivs Dr. Birgit Rehse ab Seite 16 erklärt.

Demokratie, Transparenz und Wissenschaftsfreiheit, diese Gründungswerte der Freien Universität sind auch die Werte der modernen Forschungsuniversität, deren Entwicklung Prof. Dr. William C. Kirby von ihren Anfängen im Berlin des 19. Jahrhunderts über die Harvard University bis zur Freien Universität nachzeichnet. Sein sehr lehrreiches und spannendes Buch „Empires of Ideas. Creating the Modern University from Germany to America to China“ hat er, seit 2006 Ehrendoktor unserer Universität, im Dezember 2022 vorgestellt – natürlich im Henry-Ford-Bau (Seite 34).

Für Demokratie, Transparenz und Wissenschaftsfreiheit setzt sich auch Feryad Fazil Omar ein. Der kurdische Menschenrechtler, Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und frühere Kurdisch-Dozent der Freien Universität hat im Dezember 2022 in der ‚Rostlaube‘, einer weiteren Architekturikone auf dem Dahlemer Campus,

das Bundesverdienstkreuz erhalten. Im Namen der Ernst-Reuter-Gesellschaft habe auch ich diese Ehrung unterstützt. Ein Porträt von Feryad Fazil Omar können Sie ab Seite 40 lesen.

Transparenz und Wissenschaftsfreiheit sind ebenfalls Anliegen unserer Veterinärmedizin, der die Titelgeschichte gewidmet ist. Ihre Autorin Stefanie Hardick entfaltet ab Seite 26 ein Panorama der Diversität dieser Disziplin an der Freien Universität. Dabei wird nicht nur deutlich, welch beeindruckende Vielfalt am Fachbereich Veterinärmedizin aus Wissenschaftsfreiheit erwächst, sondern auch, wozu er sich verpflichtet hat: zu Transparenz im Umgang mit Tierversuchen etwa und zu einem ethischen Umgang mit Versuchstieren nach den 3R-Prinzipien replacement, reduction, refinement – also zu dem wo immer möglichen Ersatz von Tierversuchen durch alternative Methoden sowie zu so wenig Versuchstieren und Tierleid wie möglich. Diese Ziele hat sich auch Dr. Carola Fischer-Tenhagen gesetzt, die als Privatdozentin den tiermedizinischen Nachwuchs an der Freien Universität ausbildet und am „Bundesinstitut für Risikobewertung“ Versuchstiere trainiert und betreut; ein Interview mit ihr finden Sie ab Seite 20.

Transparenz, Wissenschaftsfreiheit und Demokratie: Die Beiträge dieser Ausgabe unseres Magazins zeigen, dass die Gründungswerte der Freien Universität ihren Alltag bis heute bestimmen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

Peter Lange  
Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft



3

## IN EIGENER SACHE

*Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:*

ERG e. V.  
Daniela Dutschke  
Malteserstraße 74-100  
12249 Berlin

oder per E-Mail:  
[erg@fu-berlin.de](mailto:erg@fu-berlin.de)

[www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg)

# Inhalt\_



4

## Verbraucher schützen

Alumna Carola Fischer-Tenhagen forscht am „Bundesinstitut für Risikobewertung“ und unterrichtet aber auch weiterhin als Privatdozentin an der Freien Universität.

Seite 20

## Tiere erforschen

Die Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin ist eine der führenden tiermedizinischen Einrichtungen. Hier wird zur Gesundheit und zum Wohl von Mensch und Tier geforscht und ausgebildet.

Seite 26

## Augenblicke des Semesters\_

Tauchen für die Wissenschaft – Verleihung der Ernst-Reuter-Preise 2022 – Landesverfassungsgericht verhandelt an der Freien Universität – Nachruf auf Siegwald Lönnendonker

Seite 6

## Forschung\_

Ausgezeichnete Dissertation zu Burnouts – Leibniz-Preis für Romanistin – „Fundamental Academic Values Award“ für Politikwissenschaftlerin

Seite 14

## Campus\_

Chemie-Preis an Freier Universität vergeben – Höchster Frauenanteil an Professuren – 15 Jahre Dahlem Humanities Center

Seite 15

## wir fördern\_

Der Schwarz-Weiß-Film „F.U. 1963“ des Regisseurs Wolfgang Kiepenheuer zeigt seinem Publikum die zu dem Zeitpunkt gerade mal 15 Jahre alte Hochschule. Mit Mitteln der Ernst-Reuter-Gesellschaft konnte der Film nun restauriert und digitalisiert werden.

Seite 16

## wir-Interview\_

Dr. Carola Fischer-Tenhagen forschte zum Geruchssinn von Hunden, schrieb ihre Dissertation über Erkrankungen beim Nashorn und spezialisierte sich auf die Reproduktion von Nutztieren. Mittlerweile arbeitet die Alumna der Freien Universität für das „Bundesinstitut für Risikobewertung“.

Seite 20



34



40

### Geschichte erklären

*Kaum jemand kennt sich so gut mit der Geschichte von Universitäten aus wie William C. Kirby, Professor an der Harvard University. An der Freien Universität stellte er sein neuestes Buch vor.* Seite 34

### Völker verständigen

*Feryad Fazil Omar ist Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und war lange Zeit Kurdisch-Dozent an der Freien Universität. Nun wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.* Seite 40

### Titel\_

Sie erforschen die Gesundheit von Tier und Mensch, sie kümmern sich Lebensmittelsicherheit und entwickeln Alternativen zu Tierversuchen, sie verbinden Tiermedizin mit der Humanmedizin und untersuchen Krankheitserreger und sie bilden die Tierärztinnen und Tierärzte von morgen aus: die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität. Seite 26

### wir-Porträt\_

Prof. Dr. William C. Kirby ist Chinaexperte und Historiker. Auf Einladung der Ernst-Reuter-Gesellschaft stellte er sein neues Buch „Empires of Ideas: Creating the Modern University from Germany to America to China“ vor, in dem er die Geschichte der modernen Forschungsuniversität nachzeichnet. Seite 36

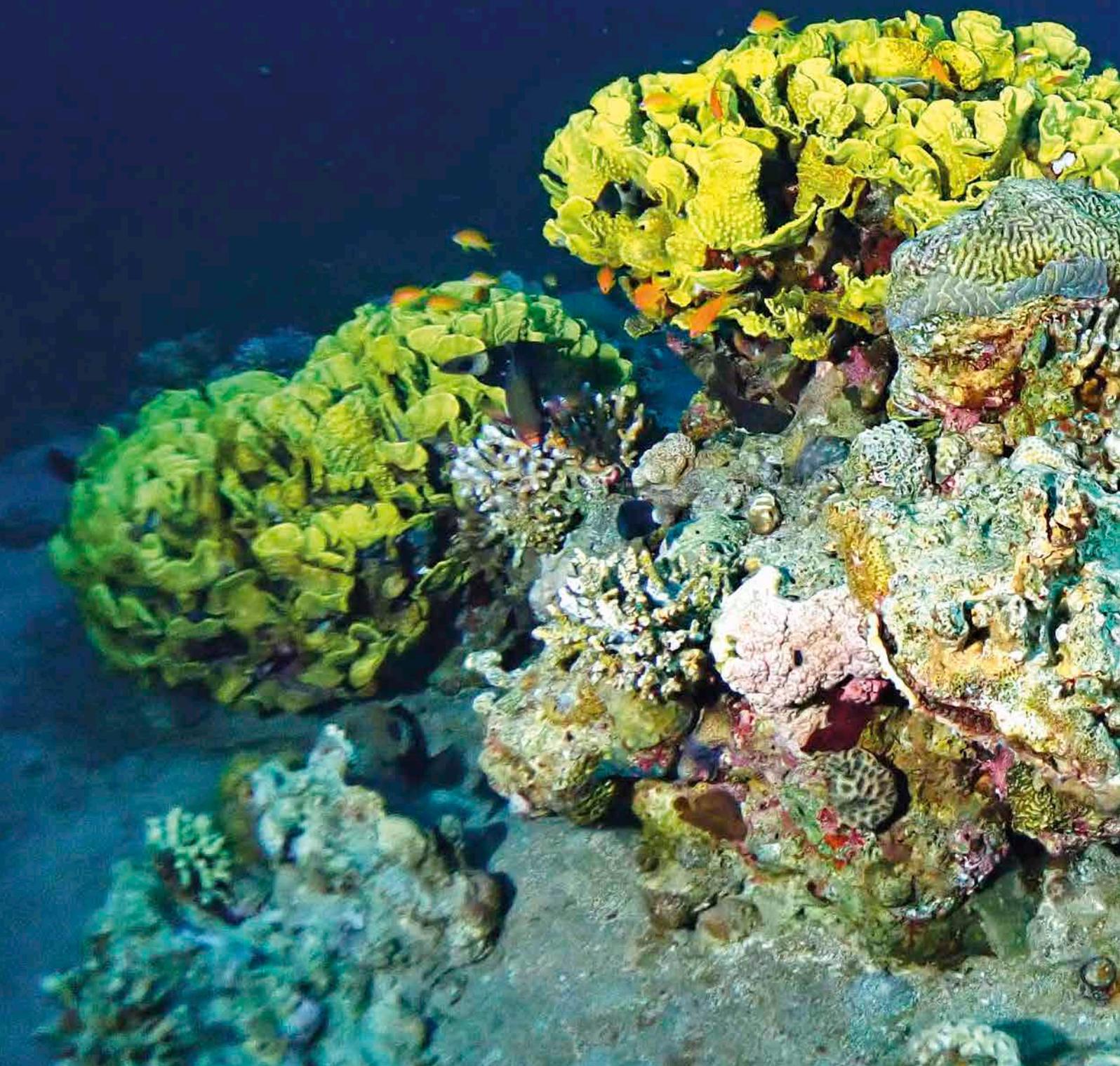
### wir-Porträt\_

Feryad Fazil Omar war Kurdisch-Dozent an der Freien Universität. Für sein Engagement als Wegbereiter der Forschung und Lehre der kurdischen Sprache und als Vermittler zwischen der deutschen und der kurdischen Kultur wurde er nun mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Seite 41

### wir lesen\_

Bücher von Ehemaligen der Freien Universität: Thea Dorn: „Trost. Briefe an Max“ – Marie Gamillscheg: „Aufruhr der Meerestiere“ Seite 46

Augenblicke\_  
Bilder des Semesters





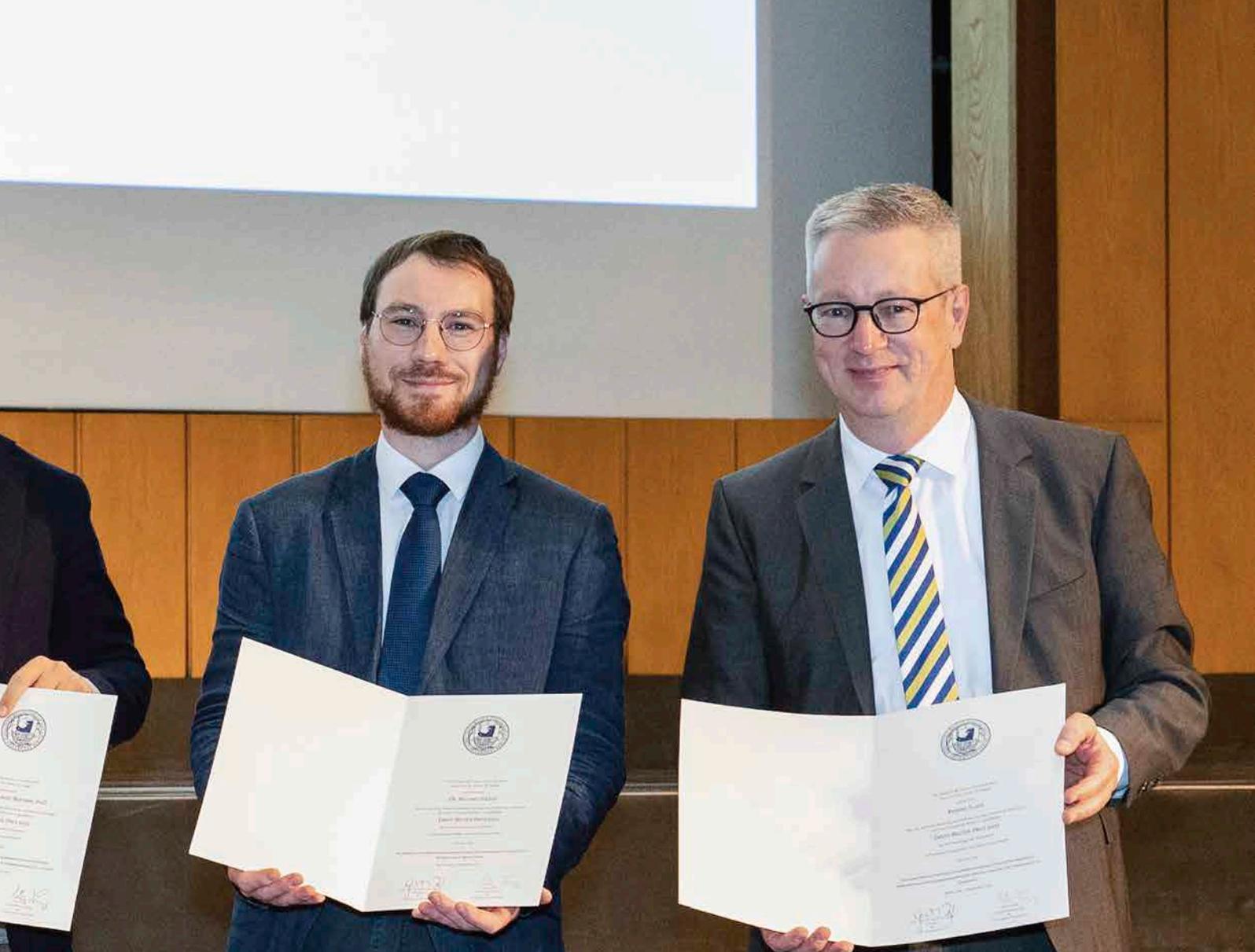
Biomediziner der Freien Universität taucht für die Wissenschaft

## Von Düppel ans Rote Meer

Ausgerüstet mit Sauerstoffflasche, Taucherbrille und Flossen nähert sich Dr. Salah Amasheh, Professor am Institut für Veterinär-Physiologie der Freien Universität, im Golf von Aqaba in Jordanien einer Steinkoralle. Schon als Kind war der habilitierte Biomediziner während der Besuche bei seinen Verwandten vom Roten Meer begeistert, im Kunstunterricht zeichnete er Korallenriffe. „Tauchen ist meine große Leidenschaft, es ist toll, dass ich die nun mit meinem Beruf verbinden kann.“ Den Tauchschein hat er schon lange, „der erste sieht noch aus wie ein alter Führerschein aus Pappe, ist aber immer noch gültig!“ Tauchen gelernt hat er in Aqaba, dort erforscht er seit Beginn des Wintersemesters in Zusammenarbeit mit der Universität von Jordanien den artenreichsten maritimen Lebensraum: die Korallenriffe. Durch den Klimawandel sind die riffbildenden Korallen weltweit bedroht und dadurch eine Artenvielfalt von mehr als 4.000 tropischen Fischarten sowie ein Vielfaches an weiteren Organismenarten gefährdet. „Im aktuellen Forschungsprojekt wollen wir die regional und artspezifisch unterschiedliche Resistenz der Steinkorallen gegenüber Hitzestress und Umweltverschmutzung auf molekular-funktioneller Ebene ergründen“, sagt Amasheh, „wir wollen so einen möglichen Beitrag zur Arterhaltung leisten.“ Die Forschung auf molekularer Ebene erfolgt verstärkt auf dem veterinärmedizinischen Campus Düppel. „Wir können in Berlin mit einer Fülle etablierter Techniken an kultivierten Korallen sowie deren Proteinen forschen“, erläutert der Wissenschaftler. Dafür steht er unter anderem im Austausch mit dem Aquarium des Berliner Zoos. Der Umfang der Forschung wird abhängig von der weiteren Mitteleinwerbung durch Forschungsanträge sein: „Hier ist einiges auf den Weg gebracht, und wir erhalten bereits jetzt großen Zuspruch und viel Unterstützung, beispielsweise vom Fachbereich und der Abteilung Internationales der Freien Universität.“

*Foto: privat*





## Verleihung der Ernst-Reuter-Preise

# Freiheit für die Forschung, Forschung für die Freiheit

Strahlend stehen sie neben Universitätspräsident Prof. Dr. Günter M. Ziegler (rechts): vier Gewinnerinnen und Gewinner des Ernst-Reuter-Preises 2022. Mit dieser Auszeichnung ehrt die Ernst-Reuter-Gesellschaft jährlich im Umfeld des Gründungsfeiertags der Freien Universität dort entstandene herausragende Doktorarbeiten. Die Psychologin Dr. Sophie Metz (links) lieferte neue Impulse zur Behandlung posttraumatischer Belastungs- und Borderline-Persönlichkeitsstörung; der Chemiker Dr. Merlin Kleoff (zweiter von links) schaffte den Durchbruch für die komplexe Synthese von Naturstoffen unter Luftabschluss; der Tiermediziner Dr. Christof Bertram (Mitte) entwickelte die weltweit erste Bildanalyse-Software zur mikroskopischen Krebsdiagnostik bei Hunden; der Politikwissenschaftler Dr. Michael Giesen (zweiter von rechts) untersuchte den Einfluss informeller Netzwerke in internationalen Organisationen. Die fünfte Preisträgerin Dr. Ryanne Flock konnte nicht vor Ort sein; sie beschäftigte sich in ihrer Dissertation mit der sozialen Produktion im urbanen China und in der chinesischen Metropole Guangzhou. „In all diesen vielfältigen, komplexen Fragestellungen geht es auch um Freiheit“, spannte die Berliner Wissenschaftssenatorin Ulrike Gote in ihrem Grußwort den großen Bogen; und um diese Freiheit für künftige Generationen zu bewahren, so Gote, brauche es dringend Orte wie die Freie Universität. Prof. Dr. Susanne Baer, Bundesverfassungsrichterin und Alumna der Freien Universität, betonte in ihrer Festrede, dass die verfassungsrechtlich garantierte Wissenschaftsfreiheit verteidigt werden will und niemals als selbstverständlich gegeben verstanden werden darf, „denn weltweit erstarken autoritäre und nationalistische Strömungen, die sich gegen Pluralität, Weltoffenheit und Toleranz richten.“ *Foto: Christoph Assmann*

Landesverfassungsgericht verhandelt an der Freien Universität

## Ein Gericht ordnet das Wahlchaos

Wo sonst Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler lehren, stehen an diesem Septembertag Frauen und Männer in schwarzen Roben. Es sind die neun Richterinnen und Richter des Berliner Verfassungsgerichtshofs. Sie verhandeln Einsprüche gegen die Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus am 25. September 2021. Wegen unzureichender Vorbereitung der Berlin-Wahl hatten sich am Wahltag lange Schlangen zur Stimmabgabe gebildet. Stimmzettel gingen aus, teils wurden falsche ausgegeben, der zeitgleich stattfindende Berlin-Marathon sorgte für Verzögerungen. Als Medien schon Ergebnisse der Wahl vermeldeten, wurde in einigen Wahllokalen noch immer gewählt. Wegen des großen öffentlichen Interesses an den Geschehnissen hatte die Freie Universität für die Gerichtsverhandlung den großen Hörsaal des Gebäudes Arnimallee 22 auf dem Campus in Dahlem bereitgestellt. Im Laufe der Verhandlung wird Gerichtspräsidentin Ludgera Selting sagen, eine „vollständige Ungültigkeit“ der Wahl komme in Betracht. Später urteilt das Gericht: Die Berlin-Wahl muss wiederholt werden.

*Foto: Bernd Wannemacher*









## Nachruf auf Siegwald Lönnendonker

Dr. Siegwald Lönnendonker war ein Urgestein der Freien Universität; seit 1958 gehörte er ihr an. Er begann dort 1958 Physik und Mathematik zu studieren und wechselte 1963 zur Soziologie, Politologie und Psychologie. In dieser Zeit begann auch sein politisches Engagement in den Deutsch-Israelischen Studiengruppen, deren Bundesvorsitzender er 1964 war. In dieser Funktion war er zudem Mitinitiator einer Unterschriftensammlung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel. Außerdem gehörte er in den 1960er-Jahren dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund an, dessen Flugblätter und Plakate er in seiner Studienzeit eifrig sammelte. Dies war der Beginn seiner späteren Berufskarriere als Leiter des „Archivs Außerparlamentarische Opposition und soziale Bewegungen“ im Universitätsarchiv der Freien Universität. Mit Dr. Tilman Fichter hat Lönnendonker 1973 den ersten Band der Dokumentation „Hochschule im Umbruch“ herausgegeben. Bis 1990 erschienen sechs Bände dieser Dokumentation. Danach gaben er und Prof. Dr. Karol Kubicki (Matrikelnummer 1 der Freien Universität) eine siebenbändige Wissenschaftsgeschichte der Freien Universität heraus. Keine Nebensache war für Lönnendonker die Musik. Als Bassist und Manager der „Metropolitan Jazz-Band“ kannte man ihn in den angesagten Berliner Musiklokalen. In der Nacht vom 2. auf den 3. September 2022 ist Lönnendonker im Alter von 83 Jahren gestorben. Er ruht nun auf dem Parkfriedhof Lichterfelde mit Otto Dibelius, Sebastian Haffner, Kurt von Schleicher und Drafi Deutscher.

Foto: Bernd Wannemacher

# Forschung



Studienpreisträgerin Mareike Trauernicht



Leibniz-Preisträgerin Anita Traninger



Politikwissenschaftlerin Janika Spannagel

14

## Burnout in Kitas: Dissertation ausgezeichnet

Mit ihrer Dissertation über Ursachen und Auswirkungen von Burnouts bei frühpädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten hat die Psychologin Dr. Mareike Trauernicht von der Freien Universität den zweiten Platz beim Deutschen Studienpreis 2022 belegt. Ausgezeichnet wurde Trauernicht in der Sektion Sozialwissenschaften. Den mit 5.000 Euro dotierten Preis vergibt die Körber-Stiftung jährlich an den wissenschaftlichen Nachwuchs für fachlich herausragende Dissertationen mit besonderer gesellschaftlicher Bedeutung. In ihrer Arbeit „Burnout in der Kita: Über die Ursachen und Auswirkungen von Burnout-Symptomen frühpädagogischer Fachkräfte“ zeigt Trauernicht, dass das Thema auch vor Kitas nicht Halt macht und die betroffenen frühpädagogischen Fachkräfte ebenso belastet wie die Kinder. Die Psychologin promovierte zwischen 2018 und 2021 an der Freien Universität. Zuvor erwarb sie in Dahlem bereits ihren Master in Klinischer Psychologie und Gesundheitspsychologie. Bis zum Bachelor-Abschluss studierte Trauernicht Psychologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. ■

## Leibniz-Preis für Romanistin der Freien Universität

Der wichtigste Forschungspreis in Deutschland, der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis, geht 2023 an eine Romanistin der Freien Universität: Dr. Anita Traninger, Professorin für Romanische Philologie und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, erhält die mit 2,5 Millionen Euro dotierte Auszeichnung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für ihre international anerkannten Studien in der frühneuzeitlichen Romanistik. Die DFG würdigte Traninger als eine der „Schlüsselfiguren der Romanistik im globalen Kontext, der es gelungen ist, das Fach interdisziplinär neu aufzustellen“. Diese Leistung erbrachte die in Wien geborene und promovierte Traninger vor allem an der Freien Universität: Hier habilitierte sie sich 2010, hier forscht sie als Co-Sprecherin des Exzellenzclusters „Temporal Communities. Literatur als Praxis in globaler Perspektive“. Forschungs- und Lehraufenthalte führten Traninger unter anderem an die University of Oxford und die Harvard University. Traningers Leibniz-Preis ist der zwanzigste für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Freien Universität. ■

## Arbeit zur akademischen Freiheit gewürdigt

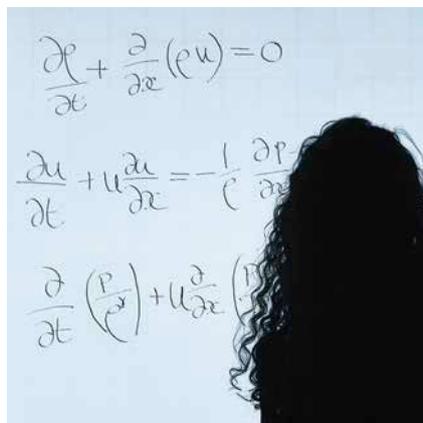
Die Politikwissenschaftlerin der Freien Universität Dr. Janika Spannagel ist mit dem ersten Platz des „Fundamental Academic Values Award“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ausgezeichnet worden. Der erstmals vergebene internationale Preis für akademische Grundwerte ist mit 7.000 Euro dotiert. Die Auszeichnung erhielt die Postdoktorandin von der Freien Universität, die am Exzellenzcluster „Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)“ forscht, für ihre Publikation mit dem Titel „The Perks and Hazards of Data Sources on Academic Freedom: An Inventory“. Ihre Forschungsarbeit biete eine Bestandsaufnahme der wichtigsten verfügbaren Datenquellen zum Stand der akademischen Freiheit, begründete die Jury die Preisvergabe. Derzeit untersucht Spannagel im Rahmen des dreijährigen Forschungsprojekts „Science Friction: Patterns, Causes and Effects of Academic Freedom Contestations“ die zunehmenden Anfechtungen der akademischen Freiheit in der Welt. Zuvor hat sie am Berliner Global Public Policy Institute den bekannten „Academic Freedom Index“ mitentwickelt. ■

Fotos: David Auserhofer (links), Miriam Kling (Mitte), Katy Otto (rechts)

# Campus



Ausgezeichnet: Viktoria Däschlein-Gessner



Erfolgreich: Mehr Professorinnen berufen



Gefeiert: 15 Jahre Dahlem Humanities Center

## Chemie-Preis an Freier Universität vergeben

Der Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis der Otto-Klung-Stiftung an der Freien Universität und der Dr. Wilhelmy-Stiftung ist 2022 an Prof. Dr. Viktoria Däschlein-Gessner von der Ruhr-Universität Bochum verliehen worden. Die Chemikerin, die sich 2015 habilitierte, erhielt die mit 50.000 Euro dotierte Auszeichnung für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre zukunftsweisende Forschung zur synthetischen und mechanistischen Anorganischen Chemie sowie der Katalyse. Der Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis wird unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Bettina Stark-Watzinger, verliehen. Der Preis zählt zu den angesehensten wissenschaftlichen Auszeichnungen für jüngere Forscherinnen und Forscher der Chemie und der Physik in Deutschland – nicht zuletzt auch deshalb, weil fünf der bisherigen Preisträger später den Nobelpreis erhalten haben. Däschlein-Gessner ist seit 2016 Inhaberin der Professur für Anorganische Chemie II an der Ruhr-Universität Bochum. Im selben Jahr erhielt sie einen Starting Grant des Europäischen Forschungsrats. ■

## Höchster Frauenanteil bei Professuren

Der Anteil von Frauen bei der Besetzung von Professuren an der Freien Universität ist auf den höchsten bisher an der Hochschule verzeichneten Wert gestiegen. Er erhöhte sich unter Berücksichtigung der Berufungen des Jahres 2022 auf 40 Prozent. Das seien zwei Prozentpunkte mehr als 2020 und sieben Prozentpunkte mehr als 2010, wie der Präsident der Freien Universität, Prof. Dr. Günter M. Ziegler, sagte. Berücksichtigt wurden dabei alle Professuren mit Ausnahme von C2-, Stiftungs-, Erstattungs-, Gast- und Seniorprofessuren. Präsident Ziegler bezeichnete es als besonders erfreulich, dass im vergangenen Jahr mit 60 Prozent ein hoher Frauenanteil auch bei den Rufannahmen für Professuren der Besoldungsgruppe W3 zu verzeichnen sei. Auch hier liege der Frauenanteil mit nunmehr insgesamt 32 Prozent auf dem höchsten je an der Hochschule gemessenen Wert. Im Jahr 2020 habe dieser Wert um zwei Prozentpunkte niedriger gelegen, im Jahr 2010 mit 22 Prozent um zehn Prozentpunkte darunter. Von den 39 Rufannahmen des Jahres 2022 seien 26 und damit zwei Drittel auf Frauen entfallen. ■

## 15 Jahre Dahlem Humanities Center

Mit einer Festveranstaltung wurde in der ‚Holzlaube‘ der Freien Universität das 15-jährige Bestehen des Dahlem Humanities Center (DHC) gewürdigt. Das 2007 im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründete Zentrum fördert und bündelt die Kooperationen geisteswissenschaftlicher Forschung an der Freien Universität. Als Beispiele nannte Dr. Karin Gludovatz, Professorin für Kunstgeschichte und Sprecherin des DHC, den Sonderforschungsbereich „Episteme in Bewegung“ und den Exzellenzcluster „Temporal Communities. Literatur als Praxis in globaler Perspektive“. Eine weitere zentrale Aufgabe des DHC ist der Austausch mit wissenschaftlichen Einrichtungen im Globalen Süden. Dazu kooperiert das DHC seit Kurzem mit dem Center for Humanities Research an der University of the Western Cape in Kapstadt sowie weiterhin mit Institutionen wie dem Townsend Center der University of California, Berkeley, der University of Oxford und der Universität Zürich. Große Bekanntheit erlangte das DHC außerdem mit erfolgreichen Veranstaltungsreihen wie den „Dahlem Humanities Center Lectures“. ■

## wir fördern |

# FÜR ELF MINUTEN IN DIE VERGANGENHEIT

Anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Freien Universität hat die Ernst-Reuter-Gesellschaft die Digitalisierung eines historischen 16-mm-Films finanziert, der die Gründungs- und Aufbauphase der Freien Universität dokumentiert.

Von Melanie Hansen

Die filmische Reise in die Vergangenheit der Freien Universität beginnt mit leicht verwackelten Schwarz-Weiß-Aufnahmen aus der Luft; während über dem Dahlemer Campus die Sequenzen aus dem Flugzeug heraus gefilmt werden, setzt ein Sprecher an, die Bilder zu kommentieren: „Eine unsichtbare Hochschulstadt. Eine Universität im Villenvorort, im Grünen.“

Der Film „F.U. 1963“ des Regisseurs Wolfgang Kiepenheuer führt seine Zuschauerinnen und Zuschauer in die Realität der noch sehr jungen Hochschule ein – gerade einmal 15 Jahre war die Universität damals alt. Das knapp elf Minuten lange Werk, das im Original als 16-mm-Schwarz-Weiß-Film vorliegt, konnte nun mit Mitteln der Ernst-Reuter-Gesellschaft im Auftrag des Universitätsarchivs restauriert und digitalisiert werden.

Zu sehen sind Szenen aus der Gründungs- und Aufbauphase der Universität. Der Henry-Ford-Bau mit seinen großen Fensterfassaden entsteht – sie werden im Verlauf des Films noch eine Rolle spielen. Die erste Mensa wird gebaut, der Grundstein für das Studentendorf Schlachtensee gelegt. Der Alltag im seit 1959 entstehenden „Klinikum Steglitz“ (das ab 1994 „Universitätsklinikum Benjamin Franklin“ und jetzt „Charité Campus Benjamin Franklin“ heißt) wird ebenso dokumentiert wie das studentische Leben, unter anderem mit dem sogenannten „Brother-Sister-Programm“, bei dem sich Berliner Studierende um jeweils einen ausländischen studentischen Gast kümmerten. Auch zu sehen: die Arbeit der akademischen Gremien mit studentischem Mitspracherecht – inklusive des Kuratoriums unter Vorsitz von Willy Brandt. Neben dem damaligen

16 |



Dr. Birgit Rehse leitet das Universitätsarchiv der Freien Universität.

Foto: Bernd Wannemacher



Historisches Dokument:

Der Imagefilm über die

Freie Universität aus dem Jahr 1963.

Foto: Screenshot/Universitätsarchiv/

Freie Universität Berlin

# wir brauchen Sie!



- ▶ Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- ▶ **wir** informieren neue Absolventinnen und Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- ▶ **wir** berichten über Alumnae und Alumni der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- ▶ Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- ▶ Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- ▶ Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

**wir** danken Ihnen!



<b>SEPA-Überweisung/Zahlschein</b>		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Beleg/Quittung für den Kontoinhaber
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)				
Ernst-Reuter-Gesellschaft				Empfänger Ernst-Reuter-Gesellschaft IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11 BIC: BELA DEB XXX
IBAN DE98 1005 0000 1010 0101 11				
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)		Ernst-Reuter-Gesellschaft		
B E L A D E B E X X X		Betrag: Euro, Cent		
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)		ggf. Stichwort		<b>SPENDE</b>
Spende wir-Magazin				
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)				
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)				
IBAN				
				20
Datum	Unterschrift(en)			Datum
				Name
				Straße
				Ort

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e. V.  
Malteserstraße 74 – 100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

## Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: \_\_\_\_\_

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Name des Geldinstituts: \_\_\_\_\_

Bankleitzahl / BIC: \_\_\_\_\_

Kontonummer / IBAN: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: \_\_\_\_\_ 



## Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter [www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg).

### Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

**ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT**  
*der Freunde, Förderer & Ehemaligen*  
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E. V.





Bauliche Ikone aus der Gründungszeit:  
Das Studentendorf Schlachtensee.

Foto: Reinhard Friedrich / Universitätsarchiv /  
Freie Universität Berlin

Regierenden Bürgermeister von Berlin hat noch ein weiterer prominenter Politiker einen Auftritt: Mit beeindruckenden Bildern der Rede des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy am 26. Juni 1963 vor rund 20.000 Besucherinnen und Besuchern vor dem Henry-Ford-Bau endet der Film.

Die Produktion des Streifens „F.U. 1963“ hatte das Rektorat der Universität beauftragt. „Das Ganze sollte als Imagefilm dienen“, sagt Dr. Birgit Rehse. Die Historikerin und wissenschaftliche Archivarin hat als Leiterin des Universitätsarchivs die Erschließung und Digitalisierung betreut. „Im Film ging es ganz klar darum, in Richtung USA zu zeigen, dass mit der Freien Universität eine Institution gegründet worden war, die demokratisch arbeitet und die Freiheit der Wissenschaft besonders hochhält“, sagt Rehse und fährt fort: „die dafür aber auch wirklich eine Menge Geld benötigt.“ Geld, das auch aus den USA kam.

Wenn im Film also beispielsweise gezeigt wird, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in provisorischen Laboren im Keller des „Klinikums Steglitz“ forschen oder Vorlesungen in einer engen Bibliothek abgehalten werden, sei dies als eindeutiger Hinweis auf die Raumproblematik der jungen Universität zu sehen. Und wenn zu den Bildern zweier Fensterputzer, die die meterhohen Fenster des Henry-Ford-Baus reinigen, betont wird, wie hoch die Kosten dafür seien – nämlich 40.900 Mark – ist dies als Verweis auf die enormen finanziellen Unkosten der Universität zu verstehen.

Für Rehse ist die Anekdote um die Fensterputzer noch aus einem anderen Grund interessant: „Die Freie Universität entsprach mit den großen Glasfassaden des Henry-Ford-Baus einer Architektur der Moderne, die in den USA bereits weitverbreitet war und für Transparenz

und Demokratie stand, für viele in Berlin aber zunächst gewöhnungsbedürftig war.“

So ist der Film auch als Bitte zu verstehen, die finanzielle Hilfe für die Freie Universität nicht einzustellen – zugleich wird gezeigt, was mit den bisherigen Spenden bereits alles schon geschaffen werden konnte. Besonders deutlich wird dieser Fortschritt im Vergleich mit dem Film Eine freie Universität, der bereits 1949, also ein Jahr nach Gründung der Freien Universität, ebenfalls von Regisseur Kiepenheuer gedreht und mit großem Erfolg veröffentlicht wurde. „Viele Versatzstücke aus dem ersten Film wurden in „F.U. 1963“ integriert, um so auch in diesem Film die Gründungsgeschichte der Universität wiedergeben zu können, die Hauptthema des ersten Films gewesen ist“, betont Rehse. Die Archivarin hat den Film bereits dutzendmal gesehen; bleibt die Frage, ob sie eine Lieblingsszene hat? „Der Besuch von John F. Kennedy und der Blick auf diese unglaubliche Menschenmasse, die da vor dem Henry-Ford-Bau steht, ist schon außergewöhnlich und für mich ein richtiger Gänsehautmoment“, sagt sie.

Davon selbst überzeugen können sich Interessierte, indem sie sich beim Team des Universitätsarchivs melden ([archiv@fu-berlin.de](mailto:archiv@fu-berlin.de)). Der Film war aufgrund ungeklärter Rechte lange Zeit auch nicht online verfügbar, wird aber spätestens im Rahmen der Feierlichkeiten zum 75-jährigen Jubiläum in Veranstaltungen der Freien Universität gezeigt werden. ■

*Viel Platz, große Glasflächen:*

*Die großzügige Architektur des Henry-Ford-Baus war ungewohnt in Berlin.*

Foto: Reinhard Friedrich / Universitätsarchiv / Freie Universität Berlin







wir | Interview

# „Das Leben ohne Hund ist möglich, aber nicht sinnvoll!“

Dr. Carola Fischer-Tenhagen studierte an der Freien Universität Veterinärmedizin, in ihrer Arbeit als Forscherin beschäftigt sie sich vor allem mit Nutztieren. Heute arbeitet sie für das „Bundesinstitut für Risikobewertung“.

**wir:** Frau Dr. Fischer-Tenhagen, haben Sie einen Hund?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Natürlich habe ich einen Hund. Frei nach Lorient: Das Leben ohne Hund ist möglich, aber nicht sinnvoll! Wir haben sogar zwei, Laila, eine ältere Hündin, und Leo, der ist noch ganz jung. Beides sind Labrador Retriever. Laila war sogar wissenschaftliche Mitarbeiterin der Freien Universität. Sie hat dort bei verschiedenen Forschungsprojekten mitgemacht. Dafür habe ich mit ihr trainiert. Das war eine spannende Zeit.

**wir:** Sind Sie Hundetrainerin?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Nein. Ich war zertifizierte Ausbilderin beim Bundesverband für Rettungshunde. Um Hundetrainerin zu sein, braucht man heute eine Bescheinigung vom Veterinäramt. Die habe ich nicht.

**wir:** Sie haben sich auch wissenschaftlich mit Hunden beschäftigt, zu physiologischen Grundlagen des Riechens und der Bedeutung des Riechgedächtnisses von Hunden geforscht. Wie sind sie auf die Hundenase gekommen?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Dieses Forschungsgebiet ist natürlich nicht neu. Für mich fing alles mit meinem zweiten Hund an. Das war Maximiliane. Sie ist mir vom Projekt „Retriever in Not“ vermittelt worden. Ich habe sie zur Rettungshündin ausgebildet. Und während eines Workshops ist mir dann aufgefallen, dass meine Hündin bei den anderen die Runde gemacht und sich bei jedem zweiten hingeworfen hat. Das hat mich stutzig gemacht. Irgendwann war klar, dass sie gerochen hat, wer von den Anwesenden Futter in der Tasche hatte. Da ist sie sitzen geblieben. Ich habe mir dann gedacht, dass man diesen Geruchssinn auch für andere Dinge nutzen könnte.

**wir:** Können Sie uns ein Beispiel nennen?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Mein Spezialgebiet ist die Reproduktion von Nutztieren, Rindern vor allem. Da die Brunsterkennung für die künstliche Besamung von Kühen eine große Herausforderung ist, habe ich das zu meinem Forschungsziel gewählt. Ich habe dann mit einer Doktorandin Hunde trainiert, brünstige Kühe am Geruch zu erkennen.

**wir:** Hunde können auch bestimmte Krankheiten riechen, etwa Krebs. Haben Sie sich auch damit beschäftigt?

**Carola Fischer-Tenhagen:** 2013 hat sich Prof. Dr. Irene Nehls vom „Bundesamt für Materialforschung und -prüfung“ bei mir gemeldet. Sie hatte Veröffentlichungen meiner Forschungsergebnisse zu Geruchshunden gelesen und ein Projekt initiiert, in dem es darum ging, Hunde zu trainieren, damit sie Lungenkrebs erkennen. Genauer gesagt haben wir Moleküle analysiert, die ein Hund riechen und mit deren Hilfe sich diese Krebsart feststellen lassen kann. Da konnten wir wichtige Forschungsergebnisse erzielen.

**wir:** Werden die Vierbeiner jetzt verstärkt zur Diagnostik eingesetzt?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Leider nicht. Bisher sind das nur Einzelfälle. In Italien etwa helfen speziell ausgebildete Hunde an einzelnen Kliniken den Ärzten, Prostatakrebs zu erkennen. Bei diesen Einzelfällen wird es wohl auch in der Zukunft bleiben. Das hat mehrere Gründe. Es ist schwierig, zu kontrollieren, ob die eingesetzten Hunde wirklich gut arbeiten. Auch die Ausbildung der Hunde ist nicht einfach. Dann ist da noch die Kostenfrage. Die Pharmaindustrie gibt kein Geld, diese Art der Diagnostik weiterzuentwickeln. Denen ist das nicht wissenschaftlich genug. Das ist schade, denn ich glaube fest daran, dass entsprechend ausgebildete Hunde gute Diagnosen stellen können.

**wir:** Beschäftigen Sie sich gegenwärtig noch mit diesem Thema?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Nein, ich habe es zwangsläufig zur Seite gelegt. Das hat auch mit meiner derzeitigen Arbeit am „Bundesinstitut für Risikobewertung“ (BfR) zu tun. Sollte es aber wieder einmal ein entsprechendes Projekt geben, wäre ich sofort dabei. Ich bin ja immer noch in dieser Community zu Hause, werde nach wie vor zu Vorträgen und Konferenzen zu diesem Thema eingeladen.

**wir:** Gehen wir einmal einen Schritt zurück. Sie haben von 1988 bis 1994 an der Freien Universität Veterinärmedizin studiert. Ist das Ihr Traumberuf?

## Die Hundeversteherin

**Dr. Carola Fischer-Tenhagen** studierte an der Freien Universität Veterinärmedizin. Ihr Spezialgebiet ist die Reproduktion von Nutztieren. Sie hat aber auch zum Geruchssinn von Hunden geforscht und sich dazu habilitiert. Ihre Promotion schrieb sie über Erkrankungen beim Nashorn. Nach zehn Jahren als praktische Tierärztin ging sie 2008 an die Freie Universität zurück, war dort in der Lehre tätig. 2020 wechselte sie an das Bundesinstitut für Risikobewertung, wo sie Versuchstiere betreut und trainiert. In der Lehre ist sie aber weiterhin tätig. Als Privatdozentin bildet sie an der Freien Universität den veterinärmedizinischen Nachwuchs aus. ■

**Carola Fischer-Tenhagen:** Für mich war immer klar, dass ich Tierärztin werden will. Da gab es einfach überhaupt keine Alternative. Und ich würde es wieder so machen. Eine meiner Töchter studiert auch gerade Veterinärmedizin. Ich habe ihr da nicht abgeraten.

**wir:** Was fasziniert Sie an diesem Beruf?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Die Vielseitigkeit. Bisher habe ich mit Wildtieren, mit Nutztieren, mit Hunden und jetzt mit Versuchstieren gearbeitet. Dann war ich in der tierärztlichen Praxis, Forschung und Lehre tätig. Auch nach fünfundzwanzig Berufsjahren lerne ich ständig etwas Neues. Aber am Ende sind es natürlich immer die Vierbeiner, die mich faszinieren.

**wir:** Wie ging es nach dem Studium für Sie weiter?

**Carola Fischer-Tenhagen:** 1998 habe ich promoviert, danach zehn Jahre lang als Tierärztin gearbeitet. 2008 bin ich dann an die Freie Universität zurückgekehrt. Dort wurde eine Stelle frei. Ich habe zur Fortpflanzung von großen Nutztieren geforscht und war in diesem Bereich auch in der Lehre tätig. Geburtshilfe bei Rindern etwa war ein Thema, das wir sehr intensiv behandelt ha-

ben. An einer Modell-Kuh habe ich den Studierenden gezeigt, wie ein Kaiserschnitt vorgenommen wird. Die Arbeit mit dem medizinischen Nachwuchs hat mir viel Spaß gemacht. Und das Feedback war durchweg positiv.

**wir:** Vor zwei Jahren sind Sie dennoch an das BfR gewechselt. Wie kam es dazu?

**Carola Fischer-Tenhagen:** An der Freien Universität hatte ich keine Perspektive mehr. Es gab für mich nur Zeitverträge, die nach zwölf Jahren nicht mehr hätten verlängert werden können. 2020 habe ich mich zwar auf eine Professur in meinem Fachbereich beworben, das hat aber nicht geklappt. Der Bewerbungsvorgang war übrigens sehr enttäuschend für mich. Ich musste die Erfahrung machen, dass Frauen es in der veterinärmedizinischen Forschung noch immer schwer haben. Glücklicherweise bin ich aber noch als Privatdozentin an der Freien Universität tätig. Ich kann also weiterhin lehren, was mir viel Freude macht.

**wir:** Was macht eine Tierärztin am BfR?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Am Institut werden Risiken für den Verbraucher eingeschätzt, unter anderem auch

*Die Labradorhündin Laila wurde so trainiert, dass sie bei verschiedenen Forschungsprojekten an der Freien Universität eingesetzt werden konnte.*

*Foto: privat*



Risiken, die von Lebensmitteln tierischer Herkunft ausgehen können. Dort befindet sich auch das „Deutsche Zentrum zum Schutz von Versuchstieren“. Es gibt ein Versuchsgut, einen Bauernhof im Berliner Stadtteil Alt-Marienfelde, auf dem Milchkühe, Ziegen und Schafe leben. Hier kümmere ich mich um die Gesundheit der Tiere und forsche dazu, was getan werden kann, damit es ihnen auch während eines Versuchs möglichst gut geht. Zusammen mit einer Doktorandin trainiere ich mit den Tieren, bereite sie auf eine Blutentnahme oder die Medikamenteneinnahme vor. Dieses „Medical Training“ soll dafür sorgen, dass die Tiere die Maßnahmen erdulden, ohne fixiert werden zu müssen.

**wir:** Können Sie ein Beispiel nennen?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Stellen wir uns vor, ein Schaf soll auf die Blutentnahme vorbereitet werden. Zunächst müssen wir dafür sorgen, dass es richtig auf uns zukommt. Das funktioniert über Futter, wie in einem Streichelzoo. Dann lernt das Tier nach und nach, dass es seinerseits etwas tun muss, um beispielsweise einen Keks zu bekommen. Es lernt, sein Kinn für einige Sekunden

auf meine Hand zu legen. In dieser Position kann leicht Blut abgenommen werden. Auch Medikamente können so problemlos verabreicht werden. Verweigert das Tier in einer anderen Situation – etwa beim Fiebermessen – dieses Verhalten, signalisiert es uns damit, wo seine Grenzen liegen.

Unsere Forschungen sind sehr praxisbezogen, zumal seit 2021 europaweit vorgeschrieben ist, dass jedem Antrag auf einen Tierversuch ein entsprechender Trainingsplan beigelegt werden muss. Der soll zeigen, was unternommen wird, damit die Belastung der Tiere so gering wie möglich bleibt.

**wir:** Ihre Doktorarbeit haben Sie aber nicht über Rinder, sondern über Infektionskrankheiten beim Nashorn verfasst. Wie kam es dazu?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Während meines Studiums habe ich zwei Praktika bei einem befreundeten Tierarzt in Namibia absolviert. Weil ich mich dort sehr wohl gefühlt habe, wollte ich meine Doktorarbeit unbedingt über Afrika machen. Ich bin deshalb zum „Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung“ gegangen und

Modellhafte Lehre: An einer Modell-Kuh zeigt Carola Fischer-Tenhagen, wie ein Kaiserschnitt vorbereitet werden muss.

Foto: Bernd Wannemacher



habe meinen Wunsch dort vorgetragen. Der damalige Leiter, Prof. Dr. Reinhold Hofmann, hat mir dann angeboten, zum Nashorn zu arbeiten. Es ging darum, bestimmte Erkrankungen dieser Tiere im Blutserum festzustellen.

**wir:** Namibia hat Sie nicht losgelassen. Im vergangenen Jahr haben Sie auch Studierende der Freien Universität für dieses Land begeistern können. Erzählen Sie uns von diesem Projekt.

**Carola Fischer-Tenhagen:** Im Sommer 2022 bin ich mit vier Studierenden für eine Woche in die Etosha-Pfanne, eine Salztonenebene, nach Namibia gereist. Acht weitere Studierende sind mit zwei Kolleginnen in den folgenden Wochen nachgereist. Wir haben dort an einem Kurs teilgenommen, in dem es darum ging, Wildtiere zu betäuben, zu untersuchen und wieder aufzuwecken. Wildtiere müssen zu Forschungszwecken, zum Transport oder zu tierärztlichen Eingriffen immer einmal betäubt werden, sodass dies für namibische Tierärzte eine wichtige Tätigkeit ist.

Unsere Studierenden waren begeistert von dieser Reise. Jetzt sind wir dabei, den Besuch von namibischen Studierenden bei uns in Deutschland vorzubereiten. Dieses Austauschprogramm beruht auf einer Kooperation mit der University of Namibia (UNAM), für die ich mich seit zehn Jahren eingesetzt habe. Die Zusammenarbeit wird über das europäische Erasmus+-Austauschprogramm gefördert.

**wir:** Zurück nach Berlin. Mögen Sie die Stadt?

**Carola Fischer-Tenhagen:** Ich bin damals nach Berlin gekommen und der Liebe wegen in der Stadt hängen geblieben. Aber ich bin einfach kein Stadtmensch, deshalb lebe ich mit meiner Familie schon seit einigen Jahren in einem kleinen Dorf in Brandenburg. Auf unserem Hof sind auch zwei Pferde, zwei Kühe, zwei Schafe und Hühner zu Hause und natürlich unsere Hunde. So habe ich mir das immer gewünscht.

*Das Interview führte Regina Köhler*

**Haben Sie, Ihre Freunde oder Bekannten ebenfalls im Jahr 1998 an der Freien Universität Berlin promoviert und möchten an der kommenden Jubiläumsveranstaltung zur Silbernen Promotion teilnehmen?**

**Dann melden Sie sich bitte beim Alumni-Büro der Freien Universität mit einer E-Mail an [alumni@fu-berlin.de](mailto:alumni@fu-berlin.de) oder registrieren sich im Alumni-Netzwerk unter [www.fu-berlin.de/alumni](http://www.fu-berlin.de/alumni)**

*Mit vereinten Kräften: Die Geburt eines Kalbes ist harte Arbeit.*

*Foto: Bernd Wannenmacher*



# Veterinärmedizinische Diversität in Berlin

Die Veterinärmedizinerinnen und -mediziner der Freien Universität forschen an Zoonosen und unserer Lebensmittelsicherheit, sie analysieren resistente Erreger und untersuchen Wurmerkrankungen im globalen Süden, sie entwickeln Methoden zur Verringerung von Tierversuchen und bilden die Tierärztinnen und Tierärzte von morgen aus. Gemeinsam haben sie ein Ziel: die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt zu verbessern.

VON STEFANIE HARDICK



Dr. Uwe Rösler, Professor für Tierhygiene und Infektiologie und Dekan des Fachbereichs Veterinärmedizin: „Uns interessiert, wie sich Nutztiere mit Krankheiten infizieren.“

Foto: Bernd Wannemacher



**W**enn in Berlin von Tiermedizin die Rede ist, fällt vielen Menschen zuerst die Klein- und Heimtierklinik der Freien Universität in Düppel ein. Jedes Jahr werden hier etwa 8.000 Tiere untersucht, behandelt, versorgt und oftmals auch gerettet. „Für Berliner Haustierhalterinnen und -halter hat unsere Kleintierklinik natürlich die größte Bedeutung“, sagt Dr. Uwe Rösler, Professor für Tierhygiene und Infektiologie und Dekan des Fachbereichs Veterinärmedizin der Freien Universität. „Es gibt nur fünf veterinärmedizinische Ausbildungsstätten in Deutschland, die Freie Universität ist die einzige in einem Stadtstaat. Das ist der Grund für ihr besonderes Profil und das bringt besondere Herausforderungen mit sich.“ Die klinische Versorgung und Forschung seien Schwerpunkte seines Fachbereichs, erläutert Rösler, und zwar auch für Tierarten, die man im Berliner Stadtbild seltener sieht: Pferde, Rinder und andere sogenannte Klautiere wie Schafe und Ziegen, Schweine, außerdem Geflügel. Dafür betreibt die Freie Universität drei Tierkliniken im Berliner Südwesten, in Düppel. Doch Berliner Veterinärmedizinerinnen und -mediziner arbeiten nicht nur in den Tierkliniken und in der Forschung und Lehre an den Instituten des Fachbereichs Veterinärmedizin, sondern auch in den Tierarztpraxen der Stadt, den Veterinärämtern in der Lebensmittelüberwachung und im Tierschutz sowie in vielen in der Hauptstadt ansässigen Bundesbehörden. In Berlin sieht die Verteilung natürlich anders aus als beispielsweise in Schleswig-Holstein: In der Hauptstadt arbei-

tet etwa ein Drittel der Tierärztinnen und Tierärzte in einer Kleintier-Praxis oder -Klinik, ein Drittel im Amt und ein Drittel in der Forschung.

In Zukunft wird die Bedeutung von Veterinärinnen und Veterinären in der Forschung noch zunehmen. Der Zustand unseres Planeten, das Auftauchen neuer Zoonosen – also Krankheiten, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden können, wie etwa Covid-19, und die Zunahme von resistenten Krankheitserregern machen es überdeutlich: Wer sich um die menschliche Gesundheit sorgt, muss sich auch um die Gesundheit von Tieren kümmern. „One Health“ ist das Schlagwort, also der Gedanke, dass die Gesundheit von Menschen, Tieren und Umwelt eng miteinander verbunden und voneinander abhängig ist. Die tiermedizinischen Forschungsthemen waren freilich schon von diesem Gedanken durchdrungen, als es „One Health“ noch gar nicht gab: beispielsweise am Institut für Tier- und Umwelthygiene des Fachbereichs Veterinärmedizin, das Rösler leitet. Er erläutert: „Uns interessiert, wie sich Nutztiere mit Krankheiten infizieren. Wichtig sind dabei die Wege, auf denen sich Erreger verbreiten: von Tier zu Tier, vom Menschen zum Tier, vom Schaufelstiel zum Tier, durch das Tränkwasser, mit der Einstreu, im Mist, im Abwasser, über den Wind, auf der Weide, aus der Umwelt in den Stall und umgekehrt.“

Um unterschiedliche Haltungsbedingungen vergleichen zu können, mussten Rösler und seine Kolleginnen und Kollegen am Fachbereich bis vor kurzem landwirtschaftliche Betriebe in ganz Deutschland aufsuchen. Seit April 2022 können sie fast alle Umwelt- und Hal-



*Dr. Thomas Alter forscht als Professor zur Lebensmittelsicherheit und -hygiene und leitet das gleichnamige Institut am Fachbereich Veterinärmedizin.*

*Foto: Bernd Wannemacher*

tungsfaktoren im neuen Tiermedizinischen Zentrum für Resistenzforschung (TZR) der Freien Universität realitäts- und praxisnah simulieren: von der Größe der Tiergruppen über den Bodenbelag bis zur Frischluftzufuhr. Diese europaweit einzigartige Ausstattung macht es zum Beispiel möglich zu erforschen, unter welchen Haltungsbedingungen Nutztiere widerstandsfähiger gegen Infektionserreger sind. In Zukunft könnte dadurch ermöglicht werden, weniger Antibiotika zu verabreichen. Das ist wichtig, denn immer mehr Bakterien sind mittlerweile gegen die zur Verfügung stehenden Wirkstoffe resistent. „Aber auch die Arzneimittel selbst verbreiten sich in der Umwelt“, sagt Rösler. „Von jeder Tablette landet ein großer Teil der Wirkstoffe über Ausscheidungen wieder in der Umwelt; und wenn wir Pech haben, in unserer Nahrung und in unserem Trinkwasser. Oder es kommt dadurch zur Resistenzbildung bei Umweltkeimen.“

Um die komplizierten Stoffkreisläufe und physiologischen Vorgänge in Mensch und Tier zu erforschen, ist es notwendig, dass Fachleute der verschiedensten Disziplinen des Fachbereichs Veterinärmedizin, aber auch von Human- und Umweltmedizin zusammenarbeiten. Das geschieht im TZR, in den Kliniken und im bereits 2014 eröffneten Robert-von-Ostertag-Haus, in dem fünf Institute untergebracht sind. Gerade wenn es darum geht, die Sicherheit von Lebensmitteln zu gewährleisten, arbeiten die Forschenden aber auch oft in Konsortien mit Partnern aus Landwirtschaft oder Industrie zusammen. Die Arbeit von Prof. Dr. Thomas Alter ist dafür ein Beispiel.

## Keime im Fleisch

Heute achten viele Menschen auf gesunde Ernährung. Dr. Thomas Alter arbeitet daran, dass uns Lebensmittel zumindest nicht krank machen. Er ist Professor für Lebensmittelsicherheit und -hygiene und leitet das gleichnamige Institut am Fachbereich Veterinärmedizin. „Ich werde oft gefragt, warum Tierärzte für Lebensmittelsicherheit zuständig sind“, sagt Alter. Denn seine Forschung fängt erst nach dem Tod des Tieres an, wenn es geschlachtet wurde und sein Fleisch zu einem Produkt geworden ist. „Unsere Zuständigkeit für dieses Thema nahm ihren Anfang vor 150 Jahren in Berlin“, erläutert Alter. Damals forschte der Mediziner Robert Koch hier zu Zoonosen wie der Rindertuberkulose, die durch Rohmilch übertragen wurde. Und ein paar Meter weiter ganz in seiner Nähe arbeitete der Veterinär Robert von Ostertag an den ersten Vorschriften zur Fleischschau auf preußischen Schlachthöfen. Tierärzte sorgten dafür, dass weniger Menschen an Tierseuchen erkrankten, sie waren also Dienstleister der Humanmedizin. „Im Prinzip sind wir das heute noch“, sagt Alter. „Für uns sind enge Kooperationen sehr wichtig, etwa mit der Charité.“

Die Krankheiten, um die sich Koch und von Ostertag sorgten, können mittlerweile behandelt werden. Statt Tuberkulose und Milzbrand machen heute zum Beispiel Bakterien der Gattung *Campylobacter* Schlagzeilen, vor allem vor Weihnachten und Silvester, wenn viele Menschen Hähnchenfleisch zu kurz im Fonduetopf oder auf dem Raclette-Grill garen. Etwa 40 Prozent der Masthähnchen in der Europäischen Union tragen *Campylobacter* im Darm. Die Tiere selbst werden nicht krank, aber bei



Dr. Susanne Hartmann ist Professorin für Infektionsimmunologie und Direktorin des Instituts für Immunologie; eines ihrer Spezialgebiete: der Schweinespulwurm.

Foto: Bernd Wannemacher



der Schlachtung können die Erreger auf das Fleisch gelangen. Jedes Jahr erwischt es in Deutschland etwa 70.000 Menschen, in der EU ist Campylobacteriose die häufigste Zoonose. Sie löst Fieber und Durchfall aus, kann aber auch zu schweren Komplikationen führen, etwa zum Guillain-Barré-Syndrom mit Muskelschwäche und Lähmungen. Der Zusammenhang zwischen Erreger und Erkrankung ist dank verbesserter Diagnostik seit einigen Jahren bekannt. Seit 2018 sind Infektionen mit Campylobacter-Bakterien meldepflichtig – und stehen ganz oben auf Alters Forschungsagenda. „Anders als gegen Salmonellen können wir Hühner gegen Campylobacter nicht impfen“, erläutert er. „Wir müssen also an verschiedenen Stellen der sogenannten Lebensmittelkette ansetzen. In meinen Arbeitsbereich fallen Schlachtung und Verarbeitung, aber auch die Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher.“ Es gäbe diverse Möglichkeiten, um sicherzugehen, dass kein kontaminiertes Fleisch in den Handel kommt, zum Beispiel durch den Einsatz eines Bakteriographen, durch Marinieren, Chlorieren, Einfrieren, Garen, oder UV-Licht. Manches will die Politik nicht, manches die Verbraucherinnen und Verbraucher – und manches wäre für die Betriebe unrentabel. Was funktionieren könnte, erforscht Alter deshalb in Zusammenarbeit mit der Lebensmittelindustrie. „Wir haben dabei noch nie schlechte Erfahrungen gemacht. Die Verantwortlichen wollen ja auch niemanden krank machen.“ Darüber hinaus profitiere seine Forschung vom Standort Berlin: „Die Wege sind kurz: zur Charité, zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, etwa zum „Bundesinstitut für Risikobewertung“ und zu den Minis-

terien. Man kennt sich – und solche ‚weichen‘ Faktoren erleichtern die Arbeit sehr.“

### Würmer in unseren Körpern

Anders als Campylobacter-Bakterien, deren Bedeutung erst vor wenigen Jahrzehnten erkannt wurde, oder Coronaviren, die ständig neu entstehen, leben parasitäre Würmer seit Anbeginn der Menschheit in unseren Körpern. Dr. Susanne Hartmann, Professorin für Infektionsimmunologie und Direktorin des Instituts für Immunologie sagt: „Würmer haben über Jahrmillionen eine Koevolution mit uns durchgemacht. Deshalb können sie unser Immunsystem und vermutlich sogar unser Mikrobiom, also die Gesamtheit der in uns lebenden Mikroorganismen, so perfekt manipulieren, dass sie selbst in Menschen mit starken Abwehrkräften viele Jahre überleben.“ Der menschliche Körper ist für die Würmer ein Lebensraum. Deshalb sind Wurminfektionen sind weniger tödlich, stattdessen lösen sie Erkrankungen aus, die den Körper über lange Zeit schwächen. Hartmann erforscht, wie es Würmer schaffen, unser Immunsystem für sich auszunutzen und wie sie dabei mit den Erregern interagieren. Der Schweinespulwurm ist dabei für sie ein ideales Forschungsobjekt, denn er befällt sowohl Schweine als auch Menschen. Man kann also im Tier beobachten, wie der Wurm und das Immunsystem des Wirts interagieren – und daraus Erkenntnisse ziehen, die weltweit vielen Menschen helfen können.

Im Vergleich zu Bakterien oder Viren sind Schweinespulwürmer riesig: Sie werden bis zu 20 Zentimeter lang und sind so dick wie ein kleiner Finger. Auch in



*Prof. Dr. Georg von Samson-Himmelstjerna leitet das Institut für Parasitologie und Tropenveterinärmedizin des Fachbereichs Veterinärmedizin und ist Sprecher des neuen Tiermedizinischen Zentrums für Resistenzforschung.*

*Foto: Bernd Wannemacher*

unseren Breiten sind Würmer in Tieren gegenwärtig, für den Menschen besteht durch die hohen Hygienestandards kein Risiko sich zu infizieren. Eine Geißel für den Menschen ist der Wurm hingegen im Globalen Süden. Hartmann forscht unter anderem in Afrika, wo sie vom Spulwurm befallene Schulkinder untersucht. Sie erzählt: „Die Kinder sitzen in der Schule auf der blanken Erde, viele laufen barfuß, es gibt ungenügende Toilettengruben und sehr oft keine Möglichkeit, sich die Hände zu waschen.“ Wenn zudem Felder und Gärten mit Fäkalien gedüngt werden, ist eine Wurminfektion oft die Folge. Die Wurmeier entwickeln sich im Boden, auf Obst und Gemüse. Die Folgen sind dramatisch. Viele der Kinder im Globalen Süden sind mangelernährt. Leben Würmer in ihrem Darm, fressen diese ihnen zudem noch Nährstoffe weg. „Die Kinder leiden unter Eisenmangel und Proteinmangel, viele sind unterernährt“, berichtet Hartmann: „Sie fühlen sich schlapp, haben Magen- und Darmbeschwerden. Und wenn sie wegen der Wurminfektion nicht zur Schule gehen oder sich dort nicht richtig konzentrieren können, hemmt das auch ihre geistige Entwicklung.“ Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) misst die Auswirkungen in „disability-adjusted life years“, also der Zahl der gesunden Lebensjahre, die diesen Kindern und damit letztlich auch den Gesellschaften des Globalen Südens verloren gehen. „Diese Infektionen kann man nur mit dem Global-Health-Ansatz bekämpfen“, sagt Hartmann, „in Kooperation von Infektiologen, Sozial-, Umwelt-, Ernährungs- und Gesundheitssystemwissenschaften.“ Die WHO hat der Wurminfektion als „vernachlässigter Tropenkrankheit“ den Kampf

angesagt. Doch weltweit gibt es nur einige Handvoll Expertinnen und Experten, die sich mit den unzähligen Wurmart und ihren komplexen Auswirkungen auf Mensch, Tier und Umwelt beschäftigen.

Der Fachbereich Veterinärmedizin ist deshalb besonders stolz auf das Graduiertenkolleg „Parasiteninfektionen: von experimentellen Modellen zu natürlichen Systemen“, dessen Sprecherin Hartmann seit 2015 ist. Das Kolleg, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, bündelt die Kompetenzen der Forschenden der Freien Universität mit denen der Humboldt-Universität, der Charité, des Robert-Koch-Instituts, des Max-Planck-Instituts für Infektionsbiologie und des Max-Planck-Instituts für Kolloid- und Grenzflächenforschung sowie des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung. „Bis 2024 werden wir 60 Doktorandinnen und Doktoranden in molekularen, immunologischen und Wildtieraspekten von Parasiteninfektionen ausbilden, was eine beachtliche Verstärkung des weltweiten Forschungsnetzwerks zu Parasiteninfektionen bedeutet. Berlin hat auf diesem Gebiet ein Alleinstellungsmerkmal.“

Die betroffenen Länder gehen mit großen Entwurmungskampagnen gegen die Parasiten vor. Dadurch könnte das Problem in Zukunft jedoch sogar noch größer werden, erläutert Hartmann: „Durch nicht ausreichend sanitäre Einrichtungen und damit kontaminierte Böden infizieren sich die Menschen immer wieder neu. Permanente Reinfektionen führen jedoch dazu, dass die Parasiten irgendwann resistent gegen die jetzigen Entwurmungsmittel werden.“

## Evolutionäre Muster für Resistenzen

Bislang sei der Erfolg von Entwurmungskampagnen zu selten überprüft worden, sagt Prof. Dr. Georg von Samson-Himmelstjerna. Er leitet das Institut für Parasitologie und Tropenveterinärmedizin des Fachbereichs Veterinärmedizin und ist Sprecher des TZR. Auch er führt regelmäßig in Afrika Studien durch. Findet er Menschen oder Tiere, bei denen die Wurmmittel nicht mehr anschlagen, nimmt er Proben mit nach Berlin. Dort versucht er, die resistenten Würmer zu vermehren: ein schwieriges Thema, denn Würmer kann man, anders als Bakterien, nicht in der Petrischale züchten, sie brauchen einen Wirt. Man muss also Tiere infizieren. Auch aus anderen Gründen sei Resistenzforschung ohne Versuchstiere unmöglich: Selbst wenn irgendwann „Organe auf einem Chip“ entwickelt werden sollten, die den Wurmbefall von Lebern oder Lungen simulieren könnten – das komplexe Zusammenspiel des Immunsystems oder die Wanderung der Parasiten durch verschiedene Organe lassen sich nur im lebenden Organismus erforschen. Die variablen Haltungsbedingungen im TZR bieten hierfür die idealen Voraussetzungen.

Durch den Vergleich verschiedener Wurmmstämme versuchen von Samson-Himmelstjerna und sein Team herauszufinden, welche Mutationen den Würmern zur Resistenz verholfen haben: ein wichtiger Schritt im Wettlauf mit resistenten Erregern. Denn nicht nur Würmer, auch Bakterien, Pilze und Viren haben Schlupflöcher gefunden, um Medikamenten und Impfstoffen zu entgehen. Und so unterschiedlich die Erreger auch sind, es ist zumindest nicht unwahrscheinlich, dass sich die Schlupflöcher ähneln. Das TZR biete für diese Forschung Bedingungen, die europaweit, vielleicht sogar weltweit einzigartig seien, sagt von Samson-Himmelstjerna: „Das Zentrum hat bereits nach einem knappen Jahr eine deutliche Eigendynamik entwickelt. Es beflügelt den Austausch zwischen den Disziplinen, etwa mit Biologie, Chemie und Pharmazie oder mit den Agrarwissenschaften.“ Trotz der veterinärmedizinischen Perspektive haben die Forschenden Mensch und Umwelt immer im Blick. Von Samson-Himmelstjerna erläutert: „An allen TZR-Projekten sind infektionsmedizinische Disziplinen beteiligt, oft auch Disziplinen der Grundlagenforschung. Ebenso wichtig ist die Beteiligung der klinischen Forschung durch die Tierkliniken der Freien Universität oder für die Humanmedizin beispielsweise durch die Kooperation mit der Charité.“

## Tierschutz in der Forschung

Das deutsche Tierschutzgesetz definiert Tierversuche als Eingriffe oder Behandlungen zu Versuchszwecken, die mit Schmerzen, Leiden oder Schäden verbunden sein können. Im vergangenen Jahr wurde das Gesetz noch einmal verschärft, sodass jetzt auch jeder Einsatz von Tieren im Rahmen der Ausbildung als Tierversuch zählt.

Das heißt: Die Ausbildung von Tiermedizin-Studierenden am Tier ist ein Tierversuch, wenn dies nur zu Ausbildungszwecken an der Universität erfolgt. Im Gegensatz dazu stehen Eingriffe, die aufgrund einer tiermedizinischen Diagnose erfolgen.

Tierversuche dürfen nur durchgeführt werden, wenn sie von den zuständigen Behörden genehmigt wurden. Bereits das Antragsformular ist zwölf Seiten lang. Im Antrag muss eine ethische Vertretbarkeit dargelegt, der erwartete Erkenntnisgewinn gegen die Belastungen muss also abgewogen werden. Außerdem muss erläutert werden, warum man diese Erkenntnisse nicht mit alternativen Methoden gewinnen kann, wie sichergestellt wird, dass möglichst wenige Tiere eingesetzt werden, und wie deren Belastung so gering wie möglich gehalten werden kann. Die letzten drei Punkte werden meist mit den englischen Begriffen replacement (verringern), reduction (reduzieren) und refinement (verfeinern) zur Abkürzung „3R“ zusammengefasst.

Prof. Dr. Christa Thöne-Reineke, die das Institut für Tierschutz, Tierverhalten und Versuchstierkunde am Fachbereich Veterinärmedizin leitet und die Fächer in Forschung und Lehre vertritt, blickt nicht ohne Stolz auf das in den vergangenen Jahren Geleistete zurück: „2014 habe ich am Ende meiner Antrittsvorlesung den Wunsch formuliert, dass Berlin die Hauptstadt der 3R werden möge. Ich habe nicht zu träumen gewagt, dass wir jetzt sogar schon einen Schritt weiter sind: Berlin ist die Hauptstadt der 3R und soll nun die Hauptstadt der Alternativmethoden werden.“ Die Freie Universität sei dabei stets vorangegangen, etwa mit der Graduiertenschule der Berlin-Brandenburger Forschungsplattform BB3R, die die Forschungen auf diesem Gebiet bündelt und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in Alternativmethoden und tierschonenden Arbeitsweisen qualifiziert. Später kam die Charité mit ihrem Programm 3R hinzu, seit Sommer 2020 vertritt Thöne-Reineke die Freie Universität als stellvertretende Sprecherin im neugegründeten Einstein-Zentrum 3R.

Die Tierschutzbeauftragte sagt, es sei wichtig, alternative Methoden zu entwickeln. Es dürften aber keine falschen Erwartungen geweckt werden: In manchen Bereichen werde man noch sehr lange auf Tierversuche angewiesen sein, beispielsweise in der Verhaltensforschung, in der Immunforschung sowie bei der Entwicklung von neuen Medikamenten und Impfstoffen. „In letzter Konsequenz müssen wir uns fragen: Können wir verantworten, Tierversuche bei uns zu verbieten, wenn sie dann in anderen Ländern durchgeführt werden, womöglich ohne Kontrollen und qualifiziertes Personal?“

Manchmal ist es offensichtlich, dass ein Tier leidet, oft aber auch nicht. Als Verhaltensforscherin entwickelt Thöne-Reineke mit einem interdisziplinären Team in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Exzellenzcluster Science of Intelli-



Prof. Dr. Christa Thöne-Reineke leitet das Institut für Tierschutz, Tierverhalten und Versuchstierkunde am Fachbereich Veterinärmedizin und vertritt diese Fächer auch in Forschung und Lehre.  
Foto: Bernd Wannemacher

gence (SCIoI) gestützte Methoden, mit denen auch dank Künstlicher Intelligenz sogenannte Tierwohlindikatoren erfasst und verbessert werden können, zum Beispiel um am Gesichtsausdruck von Mäusen zu erkennen, wann sie gestresst sind. Ähnliches untersuchen ihre Mitarbeiterinnen bei Nutztieren und Pferden. „Im Projekt „HorseWatch“, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, wollen wir mit Hilfe von Verhaltensuntersuchungen herausfinden, in welchem Alter Warmblüter, Galopp- und Trabrennpferde ausgebildet werden sollten, damit sie möglichst wenig leiden.“ Denn belastenden Stress empfinden nicht nur Versuchstiere, so Thöne-Reineke: „Ich würde mir wünschen, dass die ethischen Fragen, die wir uns in der Forschung stellen, auch auf den Umgang mit Haustieren und landwirtschaftlichen Nutztieren übertragen werden.“

Den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn behindern Tierschutz und Tierwohl jedenfalls nicht; im Gegenteil, so Thöne-Reineke: „Nur von einem Tier, das gut behandelt wird und sich wohlfühlt, bekomme ich valide und reproduzierbare Ergebnisse.“ Diesen Zusammenhang bringt sie seit Jahren Kolleginnen und Kollegen anderer Disziplinen näher. „In allen Teams, die Tierversuche durchführen, sollte sich mindestens ein Tierarzt darum kümmern, dass es den Tieren gut geht. Sonst sind die modernsten Messmethoden nutzlos.“

Dafür ist es natürlich notwendig, dass Tierethik und Tierversuchskunde in der veterinärmedizinischen Ausbildung angeboten werden, wie dies an der Freien Universität der Fall ist. Thöne-Reineke wurde, gemeinsam mit der Pharmakologie-Professorin Dr. Schäfer-Korting

und der Pharmakologin Dr. Vivian Krahl, für ihre Ringvorlesung „Alternativen zu Tierversuchen in Forschung, Ausbildung und Lehre“ 2015 mit dem Forschungspreis des Landes Berlin ausgezeichnet. Schon lange vor Corona hätten Interessierte diese Vorlesungsreihe auch online verfolgen können, erzählt sie: „Und jedes Jahr haben wir mehr Teilnehmende. Im Moment sind es 2000 Menschen aus aller Welt. Dieser Erfolg überrascht mich selbst.“

Im Austausch mit Studierenden entstünden viele Ideen für Verbesserungen und Weiterentwicklungen, sagt Thöne-Reineke: ein Ethikcodex von Studierenden für Studierende der Veterinärmedizin zum Beispiel; oder Tiermodelle, an denen man Studieninhalte vermitteln und üben kann, ohne lebende Tiere einzusetzen. Auch Dekan Rösler lobt das Engagement und die Empathie der Studierenden: „Sie fordern ein, dass wir moderne, nachhaltige und am Tierwohl orientierte Haltungssysteme für die Landwirtschaft erforschen und entwickeln. Und sie bestärken uns darin, Politik und Gesellschaft entsprechende Impulse zu geben.“ Einen besonderen Berliner „Spirit“ nimmt Thomas Alter wahr: „Das Interesse unserer Studierenden verschiebt sich: weg vom Fleisch, hin zu den Nahrungsmitteln der Zukunft.“ So seien etwa Seminare zur Lebensmittelsicherheit von Fisch und Muscheln sehr gefragt. Zu anderen Trendthemen wie Insekten oder Zellkulturfleisch werde jedoch an deutschen Universitäten bislang kaum geforscht. Wer weiß: Vielleicht entwickeln die Studierenden der Freien Universität gerade Ideen, die Berlin auch auf diesem Feld zum Vorreiter der Forschung machen. ■



# Der Vermittler

Harvard-Professor Dr. William C. Kirby ist führender Chinaexperte und renommierter Historiker. An der Freien Universität, die er 1972 zum ersten Mal besuchte und die ihm im Jahr 2006 einen Ehrendoktor verlieh, sprach er über chinesisch-amerikanische Beziehungen und die Geschichte der modernen Forschungsuniversität.

VON PEPE EGGER

**F**ragt man Prof. Dr. William C. Kirby, welche Berufsbezeichnung am ehesten auf ihn zutrefte, ob er sich selbst als Sinologen, als Chinaexperten oder als Universitätslehrer sehe, so antwortet er: „als Historiker“.

Das sagt Kirby, obwohl er in den USA als führender Chinaexperte gilt. Über die Gründe dafür kann er so anregend erzählen wie über jedes andere Sujet, zu dem man ihn befragt. Etwa über seine Rolle im rauer werdenden geopolitischen Wettstreit zwischen China und den USA: Kirby will kein Anwalt einer der beiden Seiten sein, sondern nennt sich selber einen „Übersetzer“, einen Vermittler. Auch wie er diese Aufgabe ausfüllt, zeichnet ihn auf ganz besondere Weise aus.

Aber zurück zur Selbstbeschreibung als Historiker: Derzeit ist Kirby „T. M. Chang Professor of China Studies“ an der Harvard University und „Spangler Family Professor of Business Administration“ an der Harvard Business School. Er lehrt seit 1992 in Harvard und bekleidete verschiedene universitäre Ämter, darunter die des Vorsitzenden des Instituts für Geschichte, des

Direktors des Harvard University Asia Center und – von 2002 bis 2006 – des Dekans der Fakultät für „Arts and Sciences“.

Selbst wenn Kirby, wie in letzter Zeit mit großem Interesse, sogenannte „case studies“ für die Harvard Business School erstellt, also Fallstudien über einzelne chinesische Unternehmen und deren Entwicklung, Strategien und Potentiale, so interessiert ihn daran besonders, was man über die chinesische Gesellschaft lernen könne. Und er besteht darauf, dass dies gar nicht möglich sei, ohne die Geschichte Chinas zu kennen, welche übrigens nicht erst 1949 mit der Volksrepublik beginne, sondern lange vorher.

Kirby ist Historiker durch und durch, er erforscht die Vergangenheit mit einer Neugier, die nicht nur akademischer Natur ist. Zu erforschen, „wie es eigentlich gewesen“ ist, heißt ja auch, zu verstehen, wie unser Heutiges entstanden ist. Was allem Heutigen seine „Naturgegebenheit“ nimmt, Distanz erzeugt, das Heutige in neuem Licht erscheinen lässt. Kirby ist kein Historiker der Notwendigkeit, sondern ganz und

*Auf Einladung der Ernst-Reuter-Gesellschaft stellte William C. Kirby sein neues Buch „Empires of Ideas: Creating the Modern University from Germany to America to China“ vor.*

*Foto: Michael Fahrig*



gar auf Seiten der Kontingenz: Ja, die Aufgabe des Historikers sei es, in den Archiven danach zu suchen, warum es so gekommen ist, wie es gekommen ist. Aber diese Spurensuche führt immer zur Erkenntnis, dass es sehr wohl auch anders hätte kommen können. Aus dieser Einsicht rührt die subtile Ironie, mit der Kirby seine Texte schreibt und mit der er erzählt.

„Geschichte ist nie unausweichlich“, sagt Kirby. Was er damit meint, zeigt sich auch daran, wie er auf die Frage antwortet, wie eigentlich sein Interesse an China sich entwickelt habe. Wie ist er zu einem Chinaexperten, einem Chinawissenschaftlicher geworden? Kirby skizziert als Antwort keinen gradlinigen Weg, sondern eine Entwicklung voller überraschender Wendungen und Verwicklungen. Persönliches und Allgemeines vermischt sich, Zufälle verbinden sich mit notwendigen Folgen früherer Ereignisse, Kausalität und Kontingenz vermengen sich.

Als erstes habe er sich für deutsche Geschichte interessiert, sagt Kirby: schon in der High School, was einerseits an seinen Lehrern für Deutsch und Französisch lag, und andererseits an seiner Nachbarin von gegenüber, Isabel Hull. Hull wird übrigens später in den USA eine führende Historikerin für die Geschichte Deutschlands, unter anderem als Chair des History Department der Cornell University. Mit ihr verbindet Kirby also das Interesse an der Geschichte, was ihn als undergraduate an die Universität von Dartmouth führt. Schon im zweiten Jahr verbringt er zudem Zeit in Mainz. Bald begeistert ihn ein Kurs in Dartmouth aber auch für die Geschichte Chinas, weil es ganz einfach eine „erstklassige Vorlesung“ gewesen sei. Das Interesse für China habe sich bald als nützlich herausgestellt, sagt Kirby: Als er einen Antrag stellen wollte, um von seinem reinen Männer-College Dartmouth wenigstens zeitweise auf ein College auch mit Frauen zu wechseln, diene ihm als Begründung, man habe dort einen China-Historiker, bei dem er studieren wolle.

Nach seinem Universitätsabschluss bewirbt sich Kirby auf ein „Luftbrückendankstipendium“, das von der Stadt Berlin gestiftet wird, und verbringt ein Jahr an der Freien Universität. Es war das Studienjahr 1972/1973, auch hier begegnet Kirby die chinesische Geschichte eher unbeabsichtigt. Er besucht ein Seminar über Marx am Otto-Suhr-Institut bei der Politikprofessorin Dr. Gesine Schwan. Unter den 15 Studierenden seien Anhänger sechs verschiedener kommunistischer Splittergruppen gewesen:

KPD- und SED-Parteigänger, Vertreter der KPD-ML sowie Anhänger der albanischen Kommunisten; und: Maoisten. China sei damals hip gewesen, gerade unter jungen Linken, allerdings, sagt Kirby, habe man sich China so gemalt, wie man es gern gehabt hätte. Von der wirklichen Geschichte Chinas hätten die studentischen Maoisten wenig gewusst.

Kirby sagt, seine Aufgabe im Seminar habe vor allem darin bestanden, für die kommunistischen Kommilitoninnen und Kommilitonen nach Ost-Berlin zu fahren, um Nachschub an marxistischer Literatur zu besorgen. Er als US-Amerikaner durfte ja hinter die Mauer, was manch anderen aus West-Berlin verwehrt war.

Bis zum Dokortitel vermeidet Kirby es, sich auf eine Region festzulegen: Er promoviert im Fach Geschichte, nicht im Fach Sinologie. Seine beiden professoralen Mentoren in Harvard weisen in zwei verschiedene Richtungen: Franklin L. Ford ist Historiker deutscher und französischer Geschichte, John K. Fairbank einer der führenden Historiker des modernen Chinas zu der Zeit.

Kirby verbindet beides fast salomonisch auch in seiner Doktorarbeit: Sie handelt vom deutschen Einfluss in Nationalchina, da China bessere Beziehungen zu Deutschland als zu allen anderen Ländern der Welt hatte. Danach bewarb er sich auf Stellen sowohl für deutsche als auch für chinesische Geschichte: Er bekam einen Job für letzteres, das, sagt Kirby, „focused the mind“. Er habe gedacht, das sei schon in Ordnung so, denn er habe sich gefragt: „Will ich wirklich mein Leben dem Studium der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert widmen, so brutal und deprimierend, wie die ist? Allerdings war das, bevor ich herausfand, dass auch die chinesische Geschichte ihre äußerst deprimierenden Kapitel hat.“

Man kann sich fast nicht mehr vorstellen, dass damals in China nichts von einer aufstrebenden Supermacht zu sehen war, von der künftig größten Volkswirtschaft der Welt. Und auch nicht, dass im 21. Jahrhundert ein anschwellender Handelskrieg zwischen den USA und China die bilateralen Beziehungen, den akademischen Austausch und die universitäre Kooperation auf den Prüfstand stellen würde.

Kirby lehnt es ab, als Chinaexperte seiner Regierung instrumentell zur Seite zu stehen, um die Dominanz Chinas abzuwenden. Er sieht sich immer noch als Vermittler, spricht von „Eminenz“ statt Dominanz, verteidigt China gegen

*Historiker Kirby:*

*„Für die kommunistischen Kommilitoninnen und Kommilitonen musste ich nach Ost-Berlin fahren.“*

westliche Vorurteile und zugleich die chinesische Bevölkerung gegen ihre eigene Regierung. Er kann von chinesischen Unternehmern schwärmen, die im Jahr 1969 eine Fabrik für Traktorteile gründeten, einfach, um nicht zu verhungern, und daraus mit schierem Durchhaltenwillen, Chuzpe und Erfindungsgeist den heute größten Autozulieferer des Landes machten.

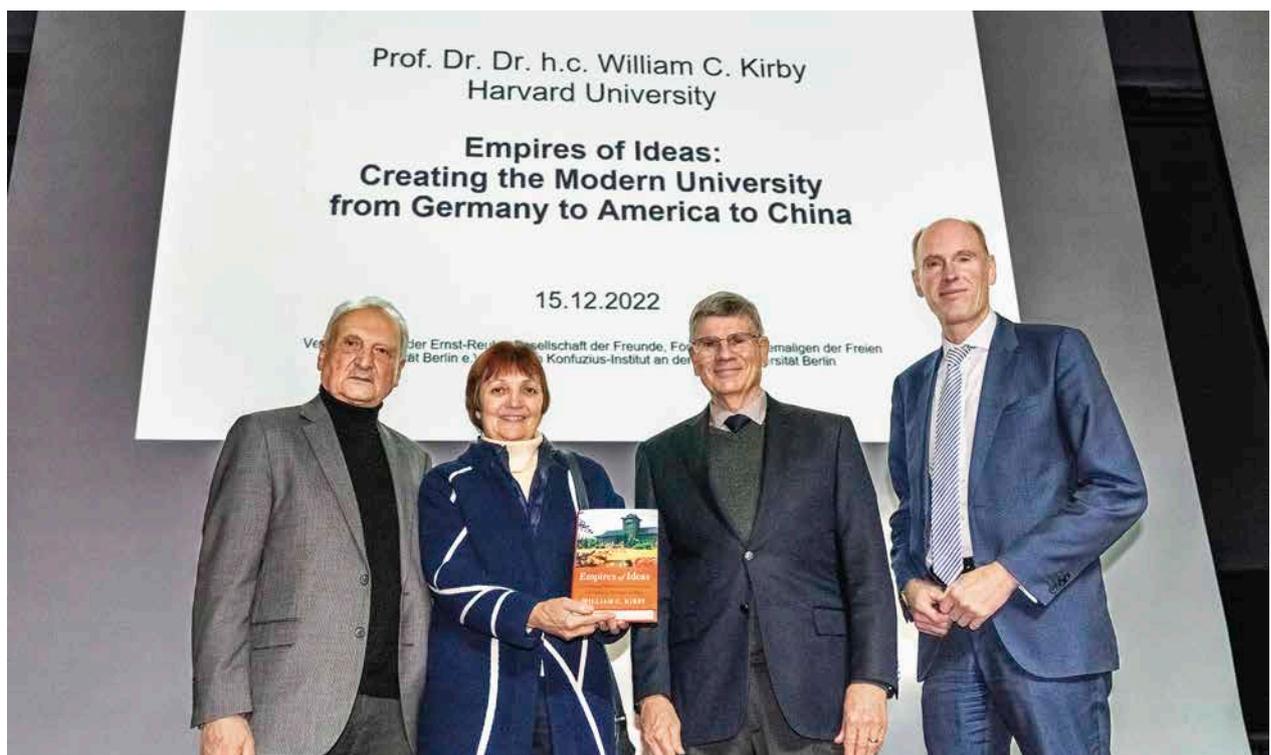
So erklärt sich vielleicht auch Kirbys jüngstes Buch („Empires of Ideas: Creating the Modern University from Germany to America to China“), das auf bezwingende Art und Weise gleich mehrere von Kirbys Interessen und Leidenschaften zu einer einzigen Erzählung verwebt: der Geschichte der modernen Forschungsuniversität. Sie beginnt in Berlin nach einer Blaupause von Wilhelm von Humboldt, die die hiesige Universität zur führenden akademischen Institution im 19. Jahrhundert macht. Erst im 20. Jahrhundert wird sie darin von amerikanischen Universitäten abgelöst, die das deutsche Postgraduierten-System mit einer britischen Undergraduate-Ausbildung verbinden und zugleich die Hum-

boldtsche Einheit von Forschung und Lehre beibehalten. Ihnen wiederum versuchen im 21. Jahrhundert chinesische Universitäten den Rang abzulaufen. Kirby verbindet also deutsche Universitätsgeschichte mit chinesischer und amerikanischer, er beschreibt und analysiert seine Alma Mater Harvard ebenso wie die Entwicklung der Freien Universität, die er 1972 zum ersten Mal besuchte und die ihm im Jahr 2006 einen Ehrendoktor verliehen hat. Das Ganze ist nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltsam, weil Kirby wie stets Akribie mit Ironie verbindet. Seine Neugier scheint unerschöpflich, genauso wie sein Insistieren darauf, wie unerlässlich das Lernen voneinander, der wechselseitige Austausch ist, sei es zwischen Lehrenden und Studierenden, sei es zwischen Universitäten oder sogar ganzen Kulturen.

Auf Einladung der Ernst-Reuter-Gesellschaft und des an der Freien Universität angesiedelten Konfuzius-Instituts stellte William C. Kirby Mitte Dezember 2022 im Henry-Ford-Bau sein neues Buch einem breiteren Publikum vor. ■

*Buchvorstellung in großer Runde: Peter Lange, ehemaliger Kanzler der Freien Universität und Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft (li.), Sinologieprofessorin Dr. Mechthild Leutner (2.v.l.), Prof. Dr. William C. Kirby und Prof. Dr. Peter-André Alt, ehemaliger Präsident der Freien Universität und Präsident der Hochschulrektorenkonferenz.*

*Foto: Michael Fahrig*



# GASTHÖRERCARD

## DAS BERLINER SEMESTERTICKET

### FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

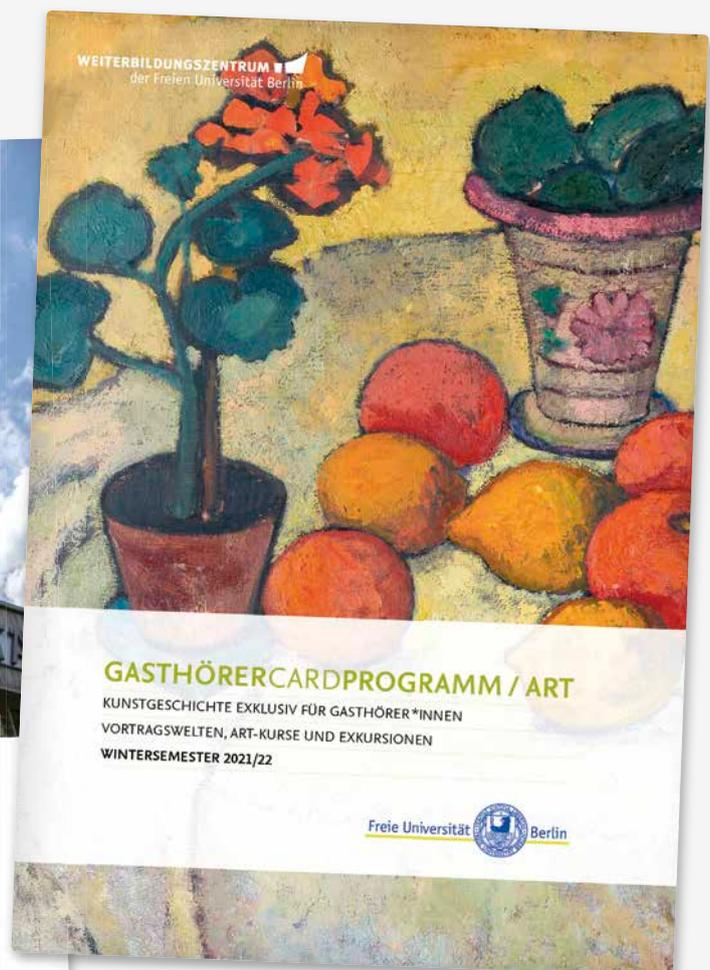
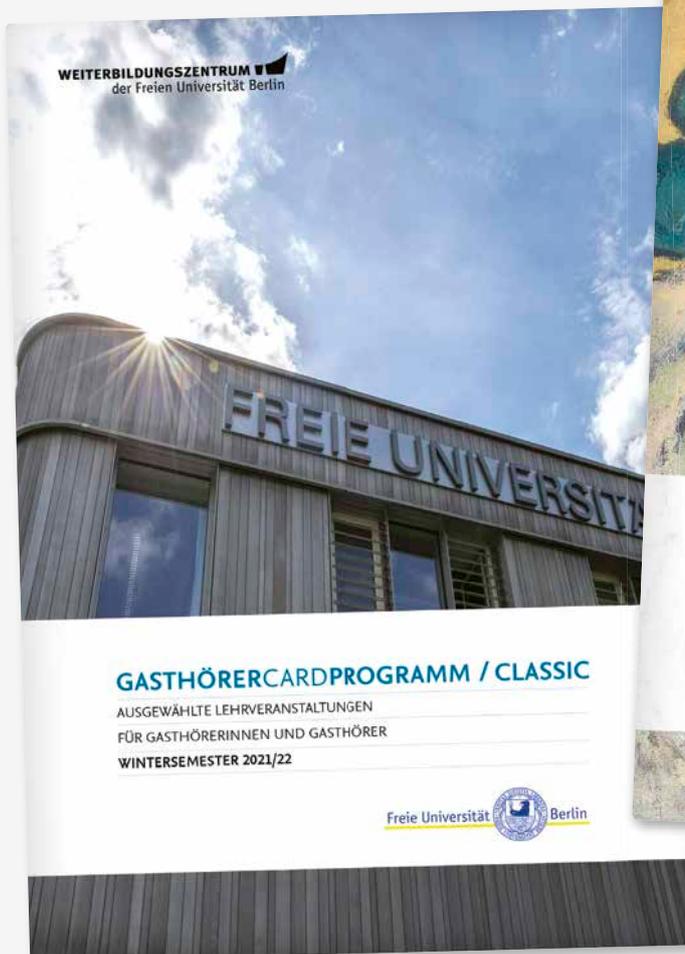
**CLASSIC** // LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN, AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

**ART** // EXKLUSIV FÜR KUNSTINTERESSIERTE UND GASTHÖRENDE, KURSE UND EXKURSIONEN ZU KUNSTGESCHICHTE, GESCHICHTE, LITERATUR UND MUSIK

**WEITERBILDUNGSZENTRUM DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN**

Tel: 030 / 838 514 24

[www.fu-berlin.de/gasthoerercard](http://www.fu-berlin.de/gasthoerercard)



Freie Universität  Berlin



# Feryad Fazil Omar

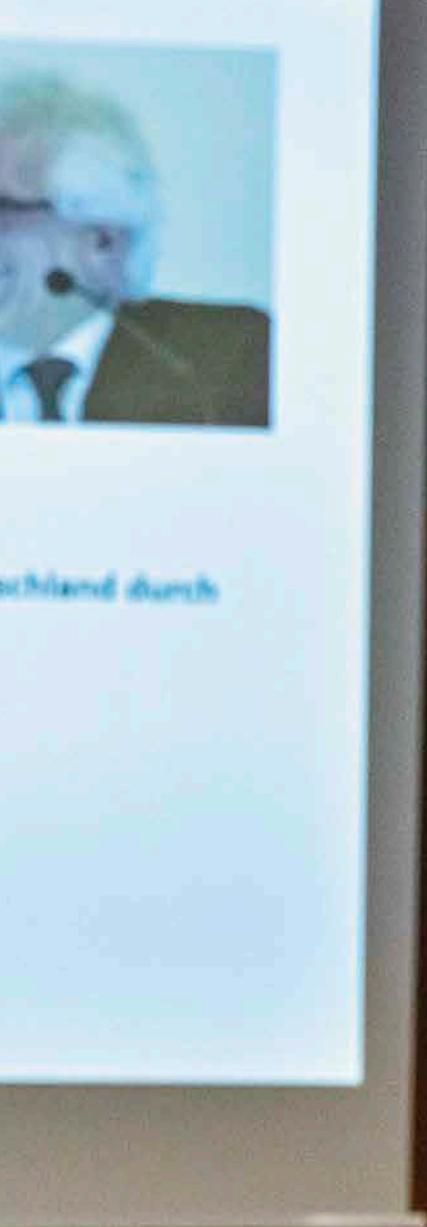
Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland  
dem Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland

Berlin, 21. Dezember 2022

## Der Geehrte

Der ehemalige Dozent der Freien Universität Berlin Feryad Fazil Omar wurde für seinen Einsatz für Minderheiten und die Vermittlung kurdischer Sprache und Kultur mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

VON UTA PLATOW



**D**er renommierte Literatur- und Sprachwissenschaftler, kurdische Schriftsteller und frühere Kurdisch-Dozent der Freien Universität Berlin, Feryad Fazil Omar, ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt worden. Es wurde ihm am 21. Dezember 2022 im Rahmen einer von der Ernst-Reuter-Gesellschaft maßgeblich initiierten und unterstützten Veranstaltung in der ‚Rostlaube‘ von Berlins Wissenschaftssenatorin Ulrike Gote überreicht.

In ihrer Laudatio verwies Wissenschaftssenatorin Ulrike Gote auf das herausragende zivilgesellschaftliche Engagement von Feryad Fazil Omar für den Schutz und die Durchsetzung der weltweiten Menschenrechte. „Ihr unermüdliches und vielseitiges Engagement als Wegbereiter der Forschung und Lehre der kurdischen Sprache, Kultur und Geschichte in Deutschland sowie Ihre außerordentlichen Verdienste als Ver-

mittler zwischen der deutschen und der kurdischen Kultur – all das würdigt diese Auszeichnung“, betonte die Senatorin.

Omar kam 1950 im Irak zur Welt und lebt seit fast 45 Jahren in Berlin. Zunächst war er in der nordirakischen Stadt Sulaimaniya Dozent an der ersten kurdischen Universität. Nachdem er ein Forschungsstipendium an der Freien Universität erhalten hatte, verließ er 1978 den Irak. Bis 1982 studierte er Iranistik am gleichnamigen Institut der Freien Universität. Von 1982 bis 2018 war er dort Dozent für kurdische Sprache, Literatur und Geschichte. Omar hielt unter anderem Seminare und Vorlesungen über die kurdische Sprache, Literatur, Geschichte und Politik und widmete sich dem Verfassen von Lehr- und Wörterbüchern zur kurdischen Sprache und Literatur. Außerdem übersetzte er kurdische Literatur ins Deutsche und schrieb selbst Gedichte auf Deutsch sowie auf Kurdisch. Zu seinen wichtigsten Werken gehören zudem das erst-



Auszeichnung und  
Verleihungsurkunde erhielt  
Feryad Fazil Omar aus  
Händen von Wissenschafts-  
senatorin Ulrike Gote.

Foto: Michael Fahrig

mals 1992 erschienene Kurdisch-Deutsche Wörterbuch (Zentralkurdisch/Sorani) und 2016 das Deutsch-Kurdische Wörterbuch (Sorani). Diese Werke sind seitdem mehrfach neu aufgelegt und erweitert worden. Im Februar 2022 wurde Omar von der Salahaddin University in Erbil mit dem PhD ehrenhalber ausgezeichnet. Drei Monate später wurde er Ehrenmitglied der dortigen „Kurdish Academy“.

Omar ist Gründer und Präsident des „Instituts für Kurdische Studien e.V.“ in Berlin. Zudem war er von 2012 bis 2017 Bundesvorsitzender der Menschenrechtsorganisation „Gesellschaft für bedrohte Völker“. Neben seinem wissenschaftlichen Engagement und seinem Einsatz für die Menschenrechte ist er ein politisch unabhängiger Beobachter und Kommentator der kurdischen Belange sowie der ethnischen und religiösen Minderheiten im Nahen Osten.

Die Ehrung mit dem Bundesverdienstkreuz wurde von Jan Diedrichsen, seinem Nachfolger im Bundesvorsitz der „Gesellschaft für bedrohte Völker“, angeregt und unter anderem von der Ersten Vizepräsidentin der Freien Universität, Prof. Dr. Verena Blechinger-Talcott, dem Vorsitzenden der Ernst-Reuter-Gesellschaft und ehemaligen Kanzler der Freien Universität, Peter Lange, sowie von der Iranistik-Professorin Dr. Maria Macuch unterstützt, die alle Omars vielfältiges Wirken auch in Redebeiträgen innerhalb der Veranstaltung würdigten. An ihr nahmen zudem, partiell auch mit Grußworten, Vertreter der Regionalregierung Kurdistan-Irak und der „Kurdish Academy“ sowie der 1. Sekretär der Botschaft der Republik Irak in Berlin teil.

### Feryas Fazil Omar schuf Standardwerke zur kurdischen Sprache

Blechinger-Talcott betonte, dass mit der Auszeichnung Omars erfolgreiche Tätigkeit in der Iranistik ebenso wie sein humanitäres Engagement Anerkennung finde: „Er hat lange Jahre sehr engagiert am Institut für Iranistik gelehrt und zahlreiche Studierende geprägt. Gleichzeitig hat er durch die von ihm herausgegebenen Lexika und Standardwerke wesentlich zum Verständnis für die kurdischen Sprachen und Literaturen in Deutschland und darüber hinaus beigetragen.“ Mit seiner Arbeit habe er weltweit große Anerkennung gefunden und die Freie Universität als ein wichtiges und einzigartiges Zentrum für Kurdische Studien bekannt gemacht.



Der Vorsitzende der kurdischen Gemeinde Deutschland Ali Ertan Toprak würdigt Feryad Fazil Omars Übersetzung von „Mem u Zîn“.

Foto: Michael Fahrig



Jan Diedrichsen, Omars Nachfolger im Bundesvorsitz der „Gesellschaft für bedrohte Völker“, hatte die Verleihung des Bundesverdienstkreuz angeregt.

Foto: Michael Fahrig

Diedrichsen hatte bei seiner Anregung, Omar das Bundesverdienstkreuz zu verleihen, auf dessen bemerkenswerte Lebensgeschichte und Karriere verwiesen. Im Irak verfolgt und gefoltert, habe er sich den weltweiten Einsatz für die Menschenrechte zur Lebensaufgabe gemacht. Zudem habe er die Sprache und Literatur seiner kurdischen Heimat erhalten und seiner neuen Heimat Deutschland mit einem beeindruckenden ehrenamtlichen und zivilgesellschaftlichen Engagement zurückgeben wollen, was er, der seit 1993 deutscher Staatsbürger ist, gern als „Großzügigkeit Deutschlands“ ihm gegenüber umschrieben habe. „Feryad Fazil Omar ist ein Menschenrechtler, der durch das Leid der Kurden für die Ungerechtigkeiten der Welt und für die Ohnmacht der oftmals Schwächsten, der Minderheiten besonders sensibilisiert war“, betonte Diedrichsen.

Zum Abschluss der Veranstaltung kam der Geehrte dann selbst zu Wort. Sein Anliegen sei

nicht nur der Einsatz für die Rechte der Kurdinnen und Kurden, sondern für die aller der Minderheiten, die keine eigene Stimme haben, unterstrich Omar. „Ich vertrete die, die sich nicht selber vertreten können“, sagte der 72-Jährige und blickte mit einem Augenzwinkern auf den Anfang seiner Tätigkeit am Institut für Iranistik zurück. Damals sei er gebeten worden, zwei Semesterwochenstunden Kurdisch zu unterrichten, und zwar „unbesoldet“. Das Wort habe er zu diesem Zeitpunkt nicht gekannt. Als dann aber weiter ausgeführt wurde, dass „die Mittel knapp“ seien, habe er verstanden, was von ihm erwartet wurde – und der Bitte entsprochen. Da es an grundlegenden Unterrichtsmaterialien fehlte, erstellte er diese kurzerhand selbst. Dies war der Beginn seines Lebenswerks als Kulturvermittler und Sprachwissenschaftler, für das er nun das Bundesverdienstkreuz erhalten hat. ■

Feryad Fazil Omar: „Ich vertrete die, die sich nicht selber vertreten können.“

Foto: Michael Fahrig





# Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeiterarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
  - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
  - FU-Beilage des Tagesspiegels
  - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

[www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg)



Foto: Bernd Wannemacher

**Ernst-Reuter-Gesellschaft:**

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXX

**Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:**

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXX

## ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- Mitgliedschaft/normal  
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- Mitgliedschaft/ermäßigt  
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- Institution/Firma  
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- Fördermitgliedschaft  
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von \_\_\_\_\_ zu zahlen.
- Ich möchte dem Kapitel \_\_\_\_\_ zugeordnet werden (optional)  
Kapitelübersicht unter: [www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg)

### KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen  
der Freien Universität Berlin e. V.  
Malteserstraße 74 – 100  
D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303  
Fax: 030 – 838 4 52 303  
E-Mail: [erg@fu-berlin.de](mailto:erg@fu-berlin.de)

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname \_\_\_\_\_ Name \_\_\_\_\_ Akad. Grad/Titel \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Ich habe an der FU studiert von – bis \_\_\_\_\_ Ich war an der FU tätig von – bis \_\_\_\_\_

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

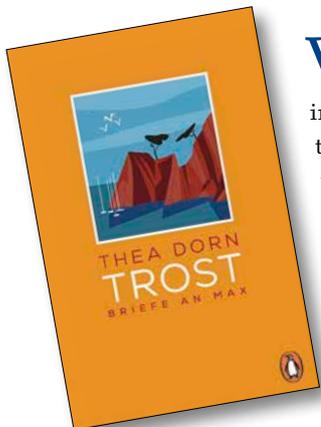
Kontoinhaber \_\_\_\_\_

Kontonummer \_\_\_\_\_ Geldinstitut \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

## Trost in trostlosen Zeiten



Wie geht es Dir?“ Als Johanna, die in einer Berliner Zeitungsredaktion arbeitet, von Max, ihrem alten Philosophieprofessor, eine Postkarte von einer ägäischen Insel mit dieser scheinbar harmlosen Frage erhält, bricht es aus ihr hervor: die Trauer über den Tod ihrer Mutter, die kurz zuvor noch begeistert aus Italien von den coronabedingt leeren Uffizien berichtet hatte; die Wut, dass man ihr

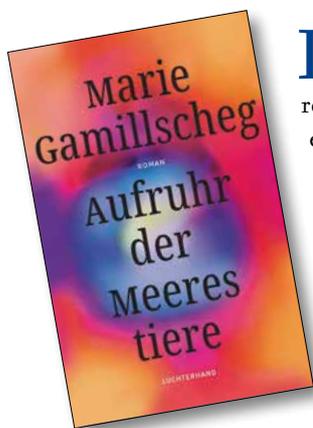
wegen der Pandemie im Krankenhaus verwehrt hat, die Sterbende zu begleiten. Der Leichensack darf nicht geöffnet werden, die Beerdigung wird unter den Bedingungen des Social Distancing stattfinden. Provoziert durch weitere Postkarten beginnt Johanna, sich den Dämonen hinter ihrer Verzweiflung zu stellen.

In ihrem einzigartigen Postkarten-Briefroman erzählt Thea Dorn von den vielleicht größten Themen, die der gottferne, von seinen technologischen Möglichkeiten berauschte Mensch verdrängt: von der Auseinandersetzung mit der Endlichkeit, von der Suche nach Trost in trostlosen Zeiten. Thea Dorn studierte Philosophie an der Freien Universität und arbeitete dort auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin.

**Thea Dorn:**  
**Trost. Briefe an Max;**  
**Penguin Verlag,**  
**München 2021; 176 Seiten;**  
**ISBN: 978-3-328-60173-9**

46 |

## Von der Unmöglichkeit, Beziehungen zu erfassen



Luise ist klug, Luise ist unabhängig. Als Meeresbiologin hat sie sich einen exzellenten Ruf erarbeitet. Ihr Spezialgebiet: die Meerwalnuss, eine geisterhaft illuminierte Qualle im Dunkel der Ozeane – eigentlich eine Plage, die das Meer zu glibberig macht zum Baden, aber einen schönen Namen trägt. Als Luise für ein Projekt mit einem renommierten Tierpark nach Graz reisen soll, zögert sie nicht lange. Doch Graz, das ist auch

ihre Heimatstadt, das ist die Wohnung ihres abwesenden und plötzlich erkrankten Vaters. Und das ist die Geschichte einer jahrelangen Sprachlosigkeit und Fremdheit zwischen ihnen beiden. Soghaft und strömend erzählt Marie Gamillscheg von der allmählichen Befreiung aus den Zwängen der eigenen Kindheit, des eigenen Körpers und aus den Gesetzen, die andere für einen gemacht haben. Es ist zugleich der Versuch, die Unmöglichkeit einer Beziehung zu erfassen: zwischen Mensch und Tier, Mann und Frau, Vater und Tochter. Marie Gamillscheg studierte Germanistik und Transkulturelle Kommunikation an der Karl-Franzens-Universität Graz und ging später für ein Studium des Masterstudiengangs Osteuropastudien an die Freie Universität.

**Marie Gamillscheg:**  
**Aufruhr der Meerestiere;**  
**Luchterhand Literatur-**  
**verlag, München 2022;**  
**304 Seiten;**  
**ISBN: 978-3-630-87562-0**

### Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 19. Jahrgang/2-2022

Alumni-Büro  
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin  
E-Mail: [alumni@fu-berlin.de](mailto:alumni@fu-berlin.de)

Redaktionsleitung  
Bernd Wannemacher  
[wir-magazin@fu-berlin.de](mailto:wir-magazin@fu-berlin.de)

#### Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (V.i.S.d.P.: Peter Lange), Malteserstraße 74–100, D-12249 Berlin  
Phone: +49 30 838 52 303 | Fax: +49 30 838 452 303

An dieser Ausgabe haben redaktionell mitgearbeitet:  
Dr. Matthias Dannenberg, Jonas Krumbein, Bernd Wannemacher

#### Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG  
Bessemer Straße 83-91  
12103 Berlin

#### Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH  
Waldenser Straße 2–4, 10551 Berlin  
[www.unicommunication.de](http://www.unicommunication.de)

#### Titelbild

Michael Fahrig

Dank an das Team der Stabsstelle Kommunikation und Marketing der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

# **WIR DRUCKEN** für die, die Vielfältigkeit wollen.

HEENEMANN druckt vielfältig! Ob Broschüren, Briefbogen oder Visitenkarten – wir sind Ihr Spezialist für Druckerzeugnisse in Berlin!

*Jetzt online bestellen!*  
**[www.heenemann-druck.de](http://www.heenemann-druck.de)**



**Mehr als eine Druckerei. Seit 1906.**



Buch- und Offsetdruckerei

**H. Heenemann**



## UNISHOP

der Freien Universität Berlin  
ERG Universitätsservice GmbH  
Otto-von-Simson-Str. 26  
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491  
Fax: 030 / 838 - 4 73491  
E-Mail: [unishop@fu-berlin.de](mailto:unishop@fu-berlin.de)



# UNISHOP

im Foyer der Mensa II  
(Silberlaube)



### Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag  
von 10.00 – 16.00 Uhr  
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten  
während der vorlesungs-  
freien Zeit

